

EINFACH DA SEIN

Eine Zeitschrift der Stiftung der Cellitinnen e.V. // Dezember 2015



Pflege meistern *Seite 05*

3-D-Planung von Endoprothesen *Seite 15*

Diamantene Hochzeiten *Seite 36*

INHALTSVERZEICHNIS

| | |
|--|----|
|  Vorwort | 03 |
|--|----|

Titelthema: Pflege meistern

| | |
|--|----|
| Zuhause und mit Liebe versorgt – Modellprojekt „Familiale Pflege“ | 05 |
| Kurzzeitpflege | 09 |
| Tagespflege und Seniorenwohnen | 11 |
| Häusliche Pflege – Improvisation ist hier gefragt! | 12 |
| Rund um Pflege | 14 |

Medizin und Pflege

| | |
|--|----|
| 3-D-Planung von Endoprothesen | 15 |
| „Stöpsel“ im Vorhofrohr – Neues Verfahren bei Vorhofflimmern | 16 |
| Interdisziplinäres Lungenzentrum gegründet ... | 18 |
| Wieder „aufgepöppelt“ – Genesungsgeschichte der Beatmungspflege | 19 |
| Schilddrüsenchirurgie ausgezeichnet | 20 |
| Ein Jahr Demenz-Café im MHK | 21 |
| Autonome Neuropathie – Funktionsstörung im Magen-Darm-Trakt | 22 |

umBauen

| | |
|---|----|
| Altenzentrum St. Christophorus eröffnet | 23 |
| Blockheizkraftwerk für Einrichtungen in Niehl | 23 |
| Psychiatrie in Bergheim | 23 |

Orden und Ethik

| | |
|----------------------------|----|
| Josef | 24 |
| Ethik und Radiologie | 25 |

Stiftungsmeldungen

| | |
|---|----|
| Abschied vom Severinsklösterchen | 26 |
| Die „Neuen“ in der Südstadt | 27 |
| Krankenhausreform | 28 |
| Neue Chefärztin für Innere Medizin im MHK | 29 |
| Erster LAGO BEACH Lauf und Sommerfest 2015 | 30 |

Fördern und Fordern

| | |
|---|----|
| Gewaltprävention – Das Konzept in unseren Pflegeheimen | 32 |
| „Ich kann Sie um viele Jahre altern lassen!“ – Fortbildung simuliert das Älterwerden | 33 |

Höchstpersönlich

| | |
|--|----|
| Deutsch-belgische Zusammenarbeit – Ein Besuch in St. Vith | 34 |
|--|----|

Feste Feiern

| | |
|--|----|
| Diamantene Hochzeit im St. Agatha Krankenhaus in Köln | 36 |
| Diamantene Hochzeit im Pflegezentrum St. Hermann-Josef in Nettersheim | 37 |
| Platinhochzeit im Altenzentrum St. Elisabeth in Zülpich | 37 |

Kultur und Freizeit

| | |
|---|----|
| Das war 2015 | 38 |
| Jung und Alt gemeinsam aktiv | 39 |
| 85 Jahre Ausleihzeit – Bücher sind wieder zurück in Zülpich | 40 |
| Von der psychiatrischen Klinik zum Lazarett – Ausstellung in Zülpich | 41 |

Impressum 41 |

Unsere Einrichtungen 42 |



VORWORT

LIEBE LESERINNEN UND LESER,

für viele Menschen ist die Familie das Wichtigste auf der Welt. Denn die Familie gibt uns Halt und Kraft – gerade auch in schwierigen Zeiten. Schwieriger wird es zum Beispiel, wenn ein Familienmitglied im Alter pflegebedürftig wird. Dann sind viele helfende Hände gefragt.

Welche Herausforderungen stellen sich für den Ehepartner, die Kinder oder Enkelkinder, wenn ein Mitglied der Familie ins Krankenhaus kommt? Wenn die Gewissheit besteht, dass sich nach der Rückkehr nicht nur die Tagesstruktur, sondern auch die Wohnungseinrichtung ändern muss? Wir bedanken uns sehr bei der Kölner Familie Baum, die uns erzählt, wie sie die neue Situation meistert und wie ihr das Projekt „Familiale Pflege“ geholfen hat.

Hilfen gibt es viele. Die Einrichtungen der Stiftung der Cellitinnen e.V. in Köln und den umliegenden Kreisen sind immer für Sie da. Ob Krankenhaus, Kurzzeit- oder Tagespflege, Altenzentrum oder der neu gegründete mobile Pflegedienst – unsere Einrichtungen arbeiten Hand in Hand und nach den gleichen Qualitätsstandards, damit Sie auch in schwierigeren Zeiten immer gut versorgt sind.

Viel Freude beim Lesen wünscht Ihnen



Dieter Kesper

Vorsitzender des Vorstandes der Stiftung der Cellitinnen e.V.





ZU HAUSE UND MIT LIEBE VERSORGT

WIE DAS PROJEKT „FAMILIALE PFLEGE“ PFLEGENDEN ANGEHÖRIGEN HILFT

// Klaus Dieter Becker, Pflegedirektor, St. Antonius Krankenhaus, Köln

„Ich bin noch immer gerne verheiratet, obwohl, oder vielleicht weil es jetzt schwieriger geworden ist“, sagt Hans Baum. Der 80-Jährige versorgt mit unermüdlichem Einsatz seine stark demente und derzeit auch bettlägerige Ehefrau Else. Ein Lichtblick sind die Besuche von Pflegetrainerin Inka Pieper aus dem St. Antonius Krankenhaus in Köln.

So auch an diesem Nachmittag: Während die Enkelkinder fernsehen und dem Opa gleichzeitig von den Erlebnissen des Tages erzählen, schaut Inka Pieper nach seiner Frau. „Schwester Inka hat eine besonders herzliche Art, auf meine Frau zuzugehen. Ich bin dankbar, wenn sie vorbeikommt“, sagt der Senior. Über sich sagt er, er sei ein „Neuling“ auf dem Pflegegebiet. Die erfahrene Krankenschwester habe ihm wertvolle Ratschläge und auch ganz praktische Hinweise gegeben.

Wenn alles anders kommt als geplant

„Wir hatten schon den Treppenlift bestellt, damit meine Frau besser in den ersten Stock kommt und wollten die Dusche rollstuhlgerecht umbauen“, erzählt Hans Baum. Jetzt sei das erst einmal auf Eis gelegt. Seit Juli übernachteten also beide im Wohnzimmer. Das Pflegebett steht am Fenster, sein Bett neben dem Sofa. „So liegt sie mitten im Leben und bekommt alles mit. Für die momentane Situation ist das optimal.“

Bei einem Sturz hatte sich Else Baum im Sommer das Knie gebrochen. Im St. Antonius Krankenhaus wurde sie operiert und besuchte dann die Kurzzeitpflege. Für nur drei Tage war sie zu Hause, als sie wegen einer schweren Durchfallerkrankung erneut ins Krankenhaus musste. Dort hatte Familie Baum auch zum ersten Mal Kontakt zu den Pflegetrainerinnen Inka

Pieper und Dilek Yildirim. Noch im Krankenhaus lernte Hans Baum von ihnen, wie er bei seiner Frau Gelenkfehlstellungen und Thrombosen verhindern kann und ihr die Kompressionsstrümpfe richtig anzieht.

Während der folgenden Besuche zu Hause nach dem stationären Aufenthalt erfährt die Pflegetrainerin von den Problemen im heimischen Umfeld. „Jegliches unerwartetes Geräusch erschreckt sie“, erzählt der Senior. Zudem wehre sich seine Frau bei jedweder Pflegemaßnahme des ambulanten Pflegedienstes, sei sogar aggressiv. „Ich erkenne meine Frau nicht wieder. Sie war immer ein liebevoller und freundlicher Mensch. Und jetzt ...“

Ein Dilemma für die Angehörigen: Keinesfalls möchten sie der Ehefrau oder Mutter Angst machen, aber essen und trinken sowie Körperpflege müssen doch sein.

Der Tag der Familie Baum dreht sich ums Trinken und Essen. Die Seniorin leidet an Schluckbeschwerden und nimmt nur kleinste Mengen zu sich. „Ich habe Angst, dass sie verdurstet“, gesteht Hans Baum. Aus dieser Angst heraus bietet er seiner Frau unermüdlich zu Trinken an. Inka Pieper und er testen





auch alternative Produkte wie angedickte Flüssigkeiten und Sondenkost. Mit der Zeit lernt der Ehemann, die Intervalle zu verlängern, ohne Angst zu haben, seine Frau an dieser Stelle zu vernachlässigen. Fortan führt er auch ein Pflegetagebuch, um zu kontrollieren, ob die Soll-Trinkmenge erreicht wird.

Singen beruhigt

Im Gespräch erfährt die Pflegetrainerin, dass Else Baum früher im Chor gesungen hat. „Wenn ich ein Abendlied anstimme, dann singt sie hin und wieder sogar mit“, erzählt Hans Baum. „Manchmal kommt auch eine ehemalige Chorschwester vorbei. Meine Frau singt dann die Alt-Stimme und ist bei ihrem Part auch textsicher.“ Inka Pieper und er finden heraus, dass seine Frau auf eine leise und ruhige Stimme sehr viel entspannter reagiert. Diese Info geben sie an den Pflegedienst weiter.

Immer neue Fragen tauchen auf: „Ihre Lunge soll gut belüftet werden. Würden Sie meine Frau einfach in den Rollstuhl setzen, wenn sie das gar nicht will?“ Die Antwort musste Hans Baum erst lernen: „Wenn sie nein sagt, dann darf ich sie nicht drängen.“ Es sei aber manchmal sehr schwer, dies

zu akzeptieren. „Ich bin ein Macher-Typ.“ 60 Jahre kennen die beiden sich schon und schließlich möchte er das Beste für seine Frau.

Mobilisation und Lagerung zur Vorbeugung des Wundliegens sind wichtige Themen. Gemeinsam mit dem ambulanten Pflegedienst zeigt die Pflegetrainerin, wie der 80-Jährige seine Frau im Bett fachgerecht lagert, ohne dass die Belastung für ihn und seine Frau zu groß wird. „Meine Frau darf nicht immer auf ihrer Lieblingsseite liegen. Ich muss lernen, sie richtig zu lagern und den Körper zum Beispiel mit Kissen abzustützen.“ Zukünftig möchte er dies allein schaffen.

Hans Baum hat auch Fragen für die Zukunft: „Was passiert, wenn sie mich gar nicht mehr erkennt?“ Zu manchen Fragen kann man ein Gespräch führen, aber eine zufriedenstellende Antwort gibt es nicht immer.

Sechs Wochen nach dem stationären Aufenthalt ist das Pflegetraining abgeschlossen. Die Pflege von Else Baum wird für die Familie immer eine Herausforderung bleiben. Aber mit professioneller Anleitung ist sie machbarer geworden. 



„FAMILIALE PFLEGE“ EIN MODELLPROJEKT IN NRW

In Deutschland gibt es mehr als 2,5 Millionen pflegebedürftige Menschen. Etwa zwei Drittel von ihnen werden zu Hause versorgt und gepflegt, entweder durch Familienangehörige oder durch Pflegedienste. Die Pflege der Eltern oder Großeltern mit dem Beruf und gegebenenfalls der Betreuung der eigenen Kinder in Einklang zu bringen, stellt viele Familien vor eine große Herausforderung. Da die Verweildauer in den Krankenhäusern in den letzten Jahren zurückgegangen ist, können etwaige Defizite in der häuslichen Versorgung nicht mehr aufgefangen werden.

Dieser Problemfelder hat sich das Modellprojekt „Familiale Pflege“ angenommen. Es ist vor zehn Jahren gestartet, um den Übergang vom Krankenhaus in die häusliche Versorgung zu erleichtern. Ziel des Projektes ist es, die zeitnahe Wiedereinweisung in ein Krankenhaus durch ein professionelles Entlassungsmanagement zu verhindern. Die Angebote richten sich an Angehörige von Patienten mit vorhandener oder beantragter Pflegestufe.

Die ausgebildeten Pflegetrainerinnen, die zumeist gelernte Krankenschwestern sind, beraten und begleiten Betroffene und pflegende Angehörige bereits im Krankenhaus und bis zu sechs Wochen nach der Entlassung. Sie bieten Informationen und Beratung. In den Pflegetrainings erlernen die Angehörigen, wie sie die Pflege fachlich korrekt durchführen. Die „aufsuchende“ Pflege ist ein besonderes Angebot. Hier findet das Training im häuslichen Umfeld statt, das heißt die vorhandenen Hilfsmittel und räumlichen Gegebenheiten werden direkt einbezogen und die Pflege kann an die Situation angepasst werden.

Träger ist die Universität Bielefeld und gefördert wird das Projekt durch Mittel der AOK Rheinland/Hamburg und der AOK NORDWEST aus dem SGB XI. In 2015 nahmen rund 330 Krankenhäuser in NRW am Projekt teil. Auch die vier somatischen Krankenhäuser der Stiftung der Cellitinnen e. V. gehören zu den Teilnehmern.

kuk

Die Angebote der „Familialen Pflege“ im Überblick:

- > Erstgespräche
- > Pflegetrainings im Krankenhaus und in der Wohnung
- > Familienberatung
- > Pflegekurse und Aufbaukurse, zum Beispiel zu Demenz

Die Angebote sind für alle Patienten, unabhängig von der Krankenkasse, kostenfrei.

Inhalt des Pflegekurses:

- > Bewegungsunterstützung und Mobilisation
- > Umgang mit Pflegehilfsmitteln
- > Hilfen bei Inkontinenz
- > Prophylaxen bei Bettlägerigkeit
- > Körperpflege

Welche Hilfen kann ich in Anspruch nehmen?

- > Selbsteinschätzung: Kann ich Pflege über einen längeren Zeitraum leisten?
- > „Eigenpflege für pflegende Angehörige“
- > Erfahrungsaustausch

DIE PFLEGETRAINERINNEN IN UNSEREN HÄUSERN:

KONTAKT

KRANKENHAUS DER AUGUSTINERINNEN
Familiale Pflege
Jakobstraße 27–31 // 50678 Köln
Telefon 0221 / 3308-5010



Claudia Enger

Examierte Gesundheits- und
Krankenpflegerin
E-Mail:
cenger@severinkloesterchen.de

KONTAKT

ST. ANTONIUS KRANKENHAUS
Familiale Pflege
Schillerstraße 23 // 50968 Köln
Telefon 0221 / 37 93-1334



Inka Pieper

Examierte Gesundheits- und
Krankenpflegerin
E-Mail:
familiale.pflege@antonius-koeln.de



Gudrun Butler

Examierte Gesundheits- und
Krankenpflegerin
Email:
gbutler@severinkloesterchen.de



Dilek Yildirim

Examierte Gesundheits- und
Krankenpflegerin
E-Mail:
familiale.pflege@antonius-koeln.de

KONTAKT

ST. AGATHA KRANKENHAUS
Familiale Pflege
Feldgärtenstraße 97 // 50735 Köln
Telefon 0221 / 71 75-4334



Anneliese Schultes

Examierte Gesundheits- und
Krankenpflegerin
E-Mail: pfegetraining@
st-agatha-krankenhaus.de

KONTAKT

MARIA-HILF-KRANKENHAUS
Familiale Pflege
Klosterstraße 2 // 50126 Bergheim
Telefon 02271 / 87-213



Petra Windhausen

Examierte Gesundheits- und
Krankenpflegerin
E-Mail: p.windhausen@
maria-hilf-krankenhaus.de



Jacqueline Naderlinger

Examierte Gesundheits- und
Krankenpflegerin





KURZZEITPFLEGE

ÜBERGANGSPFLEGE UND URLAUBSPFLEGE

// Karl-Heinz Will, Diplom-Gerontologe, Abteilungsleiter Altenpflege, Stiftung der Cellitinnen e. V., Köln

Es liegt fast 20 Jahre zurück, dass wir uns mit dem Aufbau eines damals neuen und einzigartigen Einrichtungstyps beschäftigten: der Übergangspflege. Diese unterscheidet sich von der Kurzzeitpflege in den Altenheimen u. a. durch einen höheren Stellenschlüssel und inhaltlich durch einen stärker rehabilitativen Ansatz.

Schon damals war festzustellen, dass Krankenhauspatienten entlassen werden mussten, ohne dass Pflege und Versorgung zu Hause sichergestellt waren. So kam es zu unnötigen Aufnahmen in Pflegeheimen, die wir mit unseren solitären Übergangspflege-Einrichtungen am St. Antonius Krankenhaus und am St. Agatha Krankenhaus vermeiden möchten. Eine qualifizierte Beratung ist neben der rehabilitativen Pflege ein wesentlicher Bestandteil der Arbeit in der Übergangspflege. Daher sind in unseren beiden Übergangspflege-Einrichtungen in Köln-Bayenthal und in Köln-Niehl die beschriebenen Beratungsaufgaben im Pflegesatz refinanziert.

Neben dieser Übergangspflege zur Vermeidung unnötiger Dauerpflege ist die Urlaubspflege zur Entlastung pflegender Angehöriger der zweite Aspekt der Kurzzeitpflege.

Das Heidelberger Institut für Gerontologie hat sich kürzlich in einer Forschungsarbeit mit dem Thema „Kurzzeitpflege-Einrichtungen“ beschäftigt. Dazu besuchten die Projektleiterinnen Dr. Marion Bär und Dr. Petra Schönemann-Gieck unsere Kurzzeitpflege-Einrichtung am St. Agatha Krankenhaus.

Mit dem ausdrücklichen Einverständnis der beiden Autorinnen stellen wir Ihnen einige Ergebnisse des Projektes, die auch für unsere Einrichtungen in Köln gelten, vor:

„Aktuell stellt sich die Kurzzeitpflege (KZP) nicht nur als Ort für ältere oder hochaltrige Personen dar, bei denen die Pflegebedürftigkeit im Vordergrund steht, sondern auch für Personen mit komplexen psychosozialen Handlungsbedarfen, für jüngere Personen, oder für Personen mit einem multimodalen Interventionsbedarf und oft noch unklaren Versorgungswegen.

Bei immerhin jedem zehnten KZP-Gast finden sich komplexe und unter diesen immer wieder auch soziale Problemlagen. Als bedeutsam, sowohl für die Versorgung in der KZP als auch für die Hilfeplanung, muss der hohe Anteil von Gästen mit einer psychiatrischen Symptomatik angesehen werden. Bei knapp der Hälfte lagen beispielsweise eine Depressivität,



kognitive Einschränkungen oder Wahnsymptome vor. Überraschend ist die teilweise sehr lange Aufenthaltsdauer in der KZP: Deutlich mehr als ein Drittel bleibt länger als die maximal vorgesehenen vier Wochen. Und jeder Zehnte verbleibt sogar über jene Dauer hinaus, in der die Finanzierung über die Verhinderungspflege möglich ist. Die Analyse der Falldokumentationen gibt Hinweise darauf, dass sich diese lange Aufenthaltsdauer in vielen Fällen nicht verkürzen lässt, da sich Prozesse der Rekonvaleszenz, medizinische Behandlungen oder die Suche nach einer tragfähigen Wohn- und Versorgungssituation als langwierig erweisen können. Ebenfalls kann es eine lange Zeit in Anspruch nehmen, bis eine Person und ihr soziales Bezugssystem zu einer Entscheidung darüber gelangen, wo und wie es nach der KZP weitergeht. Angesichts dieser langen Verweildauern und der häufig erst im Verlauf auftretenden Beratungsbedarfe wird deutlich, dass eine Entlassungsplanung durch die Sozialdienste in den Kliniken, in vielen Fällen nicht fallabschließend organisiert werden kann.

Über 60 Prozent der KZP-Gäste können im Anschluss direkt in ihr angestammtes Wohnumfeld oder in eine andere ambulante Versorgungsform zurückkehren bzw. kommen auf dem Umweg über Krankenhaus oder Rehabilitation dorthin.

Der größte Teil der befragten Personen kam wie vermutet aus dem Krankenhaus. Allerdings zeigte sich im Projektverlauf, dass auch Personen aus der sogenannten ‚Urlaubspflege‘, die von daheim in die KZP kommen, einen Bedarf an sozialer Beratung haben können. Hier kann es beispielsweise darum gehen, dass die Urlaubspflege auch dazu genutzt wird, über die weiteren Versorgungsmöglichkeiten nachzudenken und eventuell pflegende Angehörige über den Urlaubszeitraum hinaus zu entlasten.

Die KZP vereint in sich zwei für die Beratung günstige Aspekte:

a) Sie stellt ein Provisorium dar. Während dieser Zeit ist der Betroffene außerhalb seiner Alltagsstrukturen, was möglicherweise grundsätzliche Fragen über die eigene längerfristige Wohn- und Lebensperspektive stimuliert. Die hier möglicherweise auftretende Verunsicherung kann auch dazu führen, dass Personen gegenüber einer Beratung offener sind, als sie es in den eigenen vier Wänden wären.

b) Es besteht meistens kein so großer Entlassungsdruck wie im Krankenhaus, wie die unterschiedliche Aufenthaltsdauer der KZP-Gäste zeigt. Auch Personen, die mit chronifizierten prekären Lebenslagen in die KZP kommen, sind aufgrund der Aufenthaltsdauer teilweise besser durch ein Hilfesystem erreichbar, was sie vorher über viele Jahre in der eigenen Häuslichkeit nicht erreicht hat.“

(Auszüge aus: Marion Bär (rechts), Petra Schönemann-Gieck (links) und Esther Süss: Vom Heim nach Hause. Abschlussbericht eines Modellprojektes zur Beratung von Kurzzeitpflegegästen nach Krankenhausaufenthalt, Mai 2015)





TAGESPFLEGE UND SENIORENWOHNEN

UNSERE ANGBOTE IN BORNHEIM UND FRECHEN

TAGESPFLEGE IN BORNHEIM

Viele Senioren möchten im Alter zu Hause wohnen bleiben. Ein häuslicher Pflegedienst und eine Tagespflege können dies ermöglichen. Tagespflege bedeutet, dass ein älterer Mensch für einen gewissen Zeitraum am Tag pflegerisch versorgt und betreut wird – zum Beispiel dann, wenn die Angehörigen arbeiten. Auch alleinstehende, ältere Menschen können eine Tagespflege nutzen, um neue Kontakte zu knüpfen oder an den Beschäftigungs- und Bewegungsangeboten teilzunehmen. In der Regel werden auch die Mahlzeiten gemeinsam eingenommen. Ein Fahrdienst sorgt für den sicheren Transport von der Wohnung zur Einrichtung und wieder zurück.

Das Altenheim Maria Hilf in Bornheim hat eine Tagespflege-Einrichtung. Von Montag bis Freitag, von 8:00 bis 16:00 Uhr, werden ältere Damen und Herren betreut. Interessierte können die Tagespflege an einem Schnuppertag unverbindlich und kostenfrei kennenlernen. [kuk](#)

[KONTAKT](#)

ALTENHEIM MARIA HILF
der MARIENBORN gGmbH
Brunnenallee 20 // 53332 Bornheim-Roisdorf
Telefon 02222 / 709-0

SENIORENWOHNEN IN FRECHEN-KÖNIGSDORF

Das Altenzentrum St. Augustinus in Frechen bietet – neben den 88 Pflegeplätzen – noch das Wohnen in sehr preisgünstigen barrierefreien Seniorenwohnungen in verschiedenen Größen, von 35 bis 65 m², im historischen Teil des Gebäudes an. Voraussetzung ist die Vorlage eines Wohnberechtigungsscheines.

Mieter der Seniorenwohnungen können ergänzend die Betreuungs- und Serviceangebote des mobilen Pflegedienstes MARIENBORN mobil in Anspruch nehmen und bei Bedarf von den Wohnungen in den Pflegebereich wechseln.

Die Nachfrage nach diesem Wohnungsangebot ist groß; Interessenten sollten sich frühzeitig mit dem Altenzentrum in Verbindung setzen. [mk](#)

[KONTAKT](#)

ALTENZENTRUM ST. AUGUSTINUS
der MARIENBORN gGmbH
Augustinusstraße 10 // 50226 Frechen-Königsdorf
Telefon 02234 / 963 40-0



HÄUSLICHE PFLEGE

IMPROVISATION IST HIER GEFRAGT!

Seit Anfang 2014 gehört zur MARIENBORN gGmbH ein ambulanter Pflegedienst in Kerpen. Dabei ist es aber längst nicht geblieben. Heute ist die MARIENBORN mobil gGmbH in fünf Städten aktiv. „EINFACH DA SEIN“ hat deshalb Uschi Bungert-Holzem, Pflegedienstleitung, und Gabi Sauer, leitende Pflegedienstleitung der MARIENBORN mobil gGmbH in Zülpich, im hübschen „alten Bahnhof“ in Nettersheim getroffen und nachgefragt, was es Neues gibt.

Wir sind hier im „alten Bahnhof“ und es sieht aus wie ein kleines, uriges Café. Wie kam es, dass hier nun der Pflegestützpunkt entstanden ist?

Uschi Bungert-Holzem: In diesem Raum war ganz früher einmal die Wartehalle des Bahnhofs und als sie nicht mehr gebraucht wurde, hat eine ältere Dame ein kleines Café daraus gemacht. Tja, und nun sind wir hier. Ich könnte mir keinen schöneren Arbeitsplatz vorstellen.

Sie haben aber auch andere Gründe, für Nettersheim zu schwärmen, oder?

Uschi Bungert-Holzem: Ich bin Ur-Nettersheimerin und arbeite seit über 20 Jahren in der mobilen

Pflege – seit März 2015 für die MARIENBORN mobil gGmbH. Ich bin quasi ein Teil des Ortes und die Alten sagen immer zu mir: „Da kommt der pflegende Doktor.“

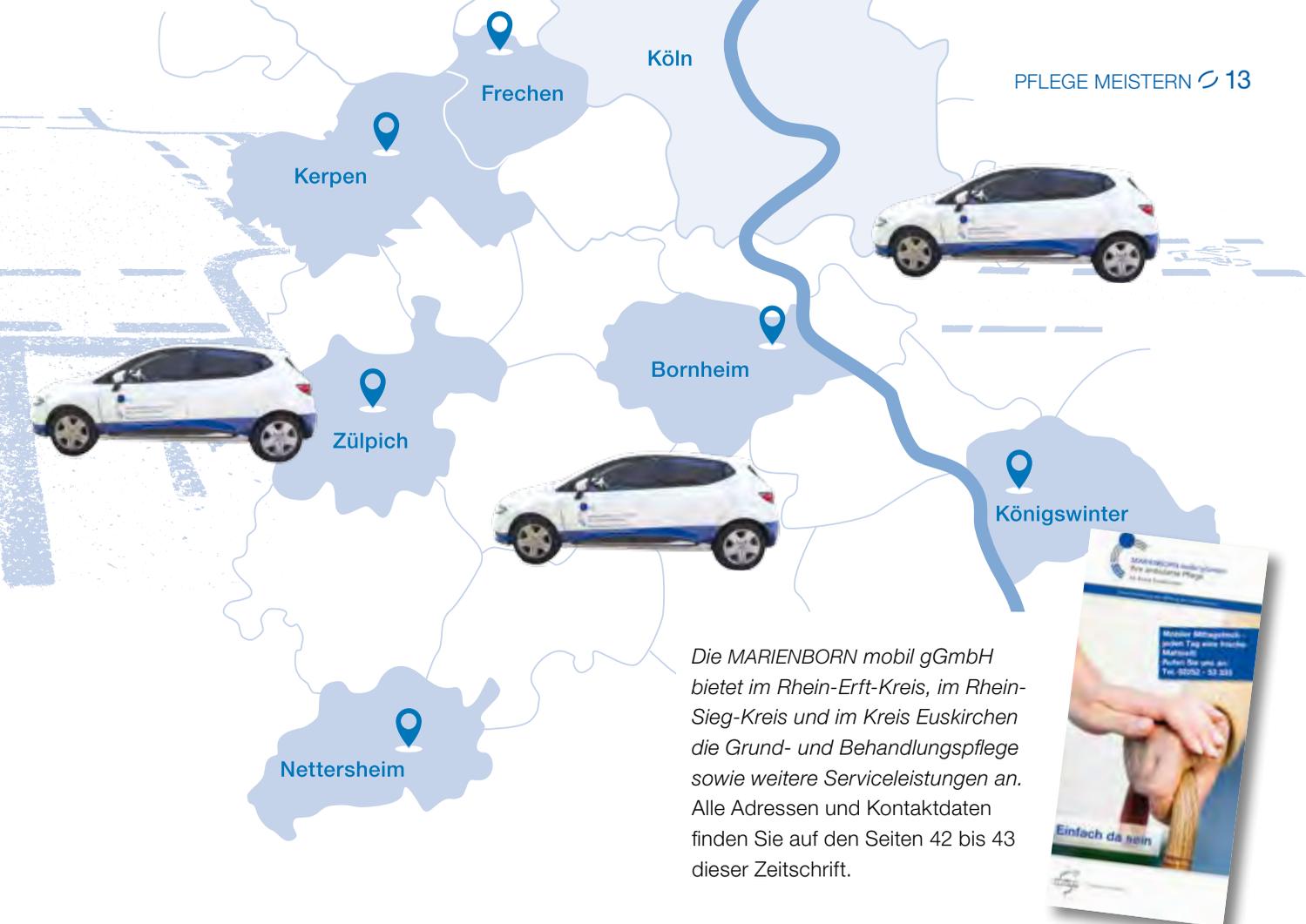
Was hat Sie, Frau Sauer, zu häuslichen Pflege gebracht?

Gabi Sauer: Ich wollte schon immer in der häuslichen Krankenpflege arbeiten und habe nur aus diesem Grund eine Ausbildung zur Krankenschwester gemacht. Nach meinem Examen habe ich 16 Jahre in der ambulanten Pflege gearbeitet, danach für acht Jahre im Altenzentrum. Jedoch wurde mir da klar: Ich möchte wieder zurück „nach Hause“. Die Pflege im häuslichen Umfeld ist anders, man hat einen anderen Bezug zu den Menschen.

Was ist das Besondere an der häuslichen Pflege?

Uschi Bungert-Holzem: Es ist eine andere Art von „Beziehungs-Pflege“.

Gabi Sauer: Man wird ein Teil der Familie. Kommt morgens rein, dann wird Kaffee gekocht und hier im Dorf ist man unweigerlich auch der Überbringer der neuesten Nachrichten. Man muss aber auch improvisieren können. Ohne das geht es nicht. Die Räum-



Die MARIENBORN mobil gmbH bietet im Rhein-Erft-Kreis, im Rhein-Sieg-Kreis und im Kreis Euskirchen die Grund- und Behandlungspflege sowie weitere Serviceleistungen an. Alle Adressen und Kontaktdaten finden Sie auf den Seiten 42 bis 43 dieser Zeitschrift.



lichkeiten sind oft nicht optimal für die Pflege. Meistens ist es schwer, ins Bad zu kommen. Manch eine Familie hat das Bad noch auf dem Hof. Dann muss ich die Herrschaften im Winter dick einpacken.

Worin besteht die Herausforderung für Familien?

Gabi Sauer: Viele verschätzen sich. „Klar nehme ich die Mama zu mir nach Hause“, das höre ich fast immer. Aber der Druck, alles richtig zu machen, ist sehr groß. Dem allen Stand zu halten, ist schwer. Die Pflege körperlich richtig zu machen, ist eine Sache. Aber die psychische Belastung spielt eine ebenso große Rolle.

Haben Sie Lösungen?

Uschi Bungert-Holzem: Wir beraten Angehörige zu den ganz unterschiedlichen Hilfen und auch Finanzierungsmöglichkeiten. Viele wissen gar nicht, was alles möglich wäre. In Zülpich und in Nettersheim haben wir die Gerontopsychiatrische Beratungsstelle. Bei uns in Nettersheim ist zum Beispiel Wilma Eichler erste Ansprechpartnerin, wenn es um die Sorgen und Nöte der Angehörigen geht. Einfach Zuhören, eine Stunde da sein und eine Lösung finden. Das ist manchmal die wichtigste Aufgabe.

Welche Angebote macht die MARIENBORN mobil gmbH sonst noch an den Stützpunkten?

Gabi Sauer: Wir bieten auch den klassischen 24-Stunden-Hausnotruf an. Eine Krankenschwester von uns hat immer Rufbereitschaft. Ausbauen wollen wir die Palliativpflege und die psychiatrisch ambulante Krankenpflege. Das sind die nächsten beiden Baustellen.

Uschi Bungert-Holzem: Den mobilen Mittagstisch dürfen wir nicht vergessen! Für Bornheim, Heisterbach, Nettersheim und Zülpich liefern wir aus der eigenen Küche. Da wird frisch gekocht und ich muss sagen, das ist richtig lecker! Rouladen, Kassler, Spätzle oder Reibekuchen – es gibt halt so die Klassiker, die die älteren Damen und Herren lieben. Wir verleihen übrigens auch Mikrowellen, falls es im Haushalt keine gibt, um das Essen zu erwärmen. ☺

Das Gespräch führte Ann-Christin Kuklik, Leitung Stabsstelle Unternehmenskommunikation, Stiftung der Cellitinnen e. V., Köln.

 KONTAKT

www.marienborn-mobil.de



RUND UM PFLEGE

UNSERE KOOPERATIONSPARTNER UND -ANGEBOTE

Gerontopsychiatrische Beratungsstelle im Kreis Euskirchen

Im Kreis Euskirchen gibt es seit 2010 die Gerontopsychiatrische Beratungsstelle (GPB) in der Trägerschaft der Fachklinik für Psychiatrie und Psychotherapie in Zülpich. Sie ermöglicht eine kostenfreie und niederschwellige Beratung und Unterstützung für ältere Menschen bei Verwirrtheit, Depression und anderen seelischen Störungen sowie für Angehörige in Belastungs- und Notsituationen. Die GPB bietet Sprechstunden in den Beratungspunkten in Euskirchen, Mechernich, Nettersheim, Schleiden und Zülpich an.

KONTAKT

Gerontopsychiatrische Beratungsstelle
Fachklinik für Psychiatrie und Psychotherapie
Bernd Ridderbecks, Diplom-Sozialpädagoge
Luxemburger Straße 1 // 53909 Zülpich
Telefon 02252/53-505
E-Mail: gpz@marienborn-zuelpich.de
www.marienborn-psi.chiatrie.de

Öffnungszeiten:
montags bis freitags, 8:00 bis 16:00 Uhr

Mobile gerontopsychiatrische Beratung im Rhein-Erft-Kreis

Seit Ende des Jahres 2012 gibt es eine mobile Beratungsmöglichkeit für Menschen mit Demenz und deren Angehörige im Rhein-Erft-Kreis. Im „Beratungsbus“ bietet der Kreis zusammen mit weiteren Kooperationspartnern eine kostenlose Informationsmöglichkeit zur Erkrankung Demenz, zu möglichen Hilfestellungen im Alltag, Betreuungsangeboten sowie deren Finanzierung an.

Der „Beratungsbus“ hält unter anderem in Bergheim-Mitte, Bergheim-Niederaußem, Kerpen-Türnich, Kerpen-Horrem und Frechen.

KONTAKT

Mobile Demenzberatung
Telefon 02271 / 83-2552
E-Mail: info@fuer-sie-ins-quartier.de
www.fuer-sie-ins-quartier.de

Die genauen Orte und Zeiten finden Interessierte auf der Homepage. Eigene Termine können auch vorab vereinbart werden.

Palliativversorgung im Rhein-Erft-Kreis

Im Maria-Hilf-Krankenhaus (MHK) Bergheim ist die Palliativpflege ein unverzichtbarer Teil des Versorgungskonzepts des Teams von Palliativärzten und -pflegekräften. Um die spezielle Versorgung auch nach der Entlassung zu gewährleisten, bestehen Kooperationen etwa mit der Caritas Sozialstation Bergheim, mit stationären Hospizeinrichtungen, Palliativnetzwerken, der Allgemeinen ambulanten Palliativversorgung (AAPV) und der Spezialisierten Ambulanten Palliativversorgung (SAPV). Der Hospizverein Bedburg-Bergheim mit Sitz im MHK ergänzt die fachkompetente pflegerische und ärztliche Versorgung und bietet eine wertvolle und verlässliche ehrenamtliche Unterstützung für Betroffene und Angehörige.

KONTAKT

Hospizverein Bedburg-Bergheim e. V.
Romy Kohler
Klosterstraße 2 // 50126 Bergheim
Telefon 02271 / 453-03
E-Mail: bergheim@hospiz-erft.de
www.hospiz-bedburg-bergheim.de

Öffnungszeiten:
montags und donnerstags, 10:00 bis 12:00 Uhr

3-D-PLANUNG VON ENDOPROTHESEN

NEUES VERFAHREN IM SEVERINSKLÖSTERCHEN

// Dr. med. Niels Decker, Oberarzt Orthopädie, Krankenhaus der Augustinerinnen – Severinsklösterchen, Köln

Ein Schuh muss richtig sitzen, wenn man lange und vor allem ohne Schmerzen gehen möchte. So ähnlich ist es auch mit medizinischen Prothesen. Patienten mit Knie- oder Hüftproblemen erhoffen sich durch das Einsetzen einer Endoprothese eine dauerhafte Schmerzlinderung bei der Bewegung. Damit das aber gelingt, muss die Prothese möglichst perfekt passen.

War bis vor einiger Zeit eine eindimensionale Röntgenaufnahme, oder neuerdings eine digitale zweidimensionale Betrachtung des zu ersetzenden Gelenkes Stand der Technik, gibt es nun ein neues Verfahren. Die orthopädische Klinik im Krankenhaus der Augustinerinnen in der Kölner Südstadt, die von Chefarzt Prof. Dr. med. Alfred Karbowski geleitet wird, setzt ein neues, dreidimensionales Verfahren zur Planung von Hüft- und Kniegelenks-Endoprothesen ein. Sie ist eine von bundesweit zwei Kliniken, die diese innovative Technik verwenden. Ziel ist es, dem Patienten eine maximale Passgenauigkeit seines Gelenkersatzes zu bieten.

3-D-Planung: So funktioniert es

Mit der neuen Konstruktions-Software wird eine dreidimensionale Planungssituation konstruiert, in welcher das jeweilige Gelenk von drei Ebenen aus betrachtet werden kann. Der behandelnde Orthopäde kann die unterschiedlichen Implantate, Größen und Formen virtuell einsetzen und sieht so, welche Prothese am besten zum Körperbau des Patienten passt und kann ein Implantat bereits vor der OP auswählen. Auch die Bewegungsabläufe mit dem künstlichen Gelenk können simuliert werden.



Das Severinsklösterchen nutzt in der Orthopädie ein neues, dreidimensionales Verfahren zur Planung von Endoprothesen.



Chefarzt Prof. Dr. med. Karbowski (2. von rechts) mit seinem Team

Die neue Methode erlaubt es den Operateuren auch, vor dem Eingriff die Frage sicher zu klären, ob eine Versorgung mit einer Standard- oder einer Individualprothese sinnvoll ist. Die vorausgehende Planung und exakte Prognose bietet eine maximale Sicherheit für den Patienten, der sich in unserem Krankenhaus operieren lässt. „Während wir früher nur handwerklich gearbeitet haben“, erklärt Prof. Dr. med. Karbowski, „können wir nun im Vorfeld die Zusammenhänge klarer erkennen.“

Voraussetzung für die optionale 3-D-Planung ist allerdings die Erstellung von Computertomographie-Bildern. Diese haben, im Vergleich zum Röntgen,

eine höhere Strahlenbelastung. Daher arbeiten die Radiologen im Severinsklösterchen derzeit an der Einführung einer niedrigdosierten CT-Variante, die die Strahlenbelastung deutlich reduzieren soll. 

KONTAKT

KRANKENHAUS DER AUGUSTINERINNEN
Klinik für Spezielle Orthopädische Chirurgie
Jakobstraße 27–31 // 50678 Köln
Chefarzt Prof. Dr. med. Alfred Karbowski
Telefon 0221 / 33 08-1356
www.koeln-kh-augustinerinnen.de

„STÖPSEL“ IM VORHOFLOHR

NEUES VERFAHREN ZUR VORBEUGUNG VON SCHLAGANFÄLLEN BEI VORHOFFLIMMERN

// Prof. Dr. med. Frank M. Baer, Chefarzt Medizinische Klinik und Kardio-Diabetes Zentrum
St. Antonius Krankenhaus, Köln



*Katheterteam mit Prof. Dr. med. Baer (Mitte) im
Kardio-Diabetes Zentrum St. Antonius Krankenhaus*

Vorhofflimmern ist die häufigste Herzrhythmusstörung im Alter. Durch eine Störung der normalen Erregung der Herzvorkammern können sich insbesondere im sogenannten Vorhoflohr gefährliche Blutgerinnsel bilden. Werden die Gerinnsel im Blutstrom fortgeleitet und verstopfen die Arterien des Gehirns, kommt es zum Schlaganfall. Durch die konsequente lebenslange Einnahme von Gerinnungshemmern kann ein Schlaganfall meist verhütet werden.

Bei Patienten mit sehr hohem Blutungsrisiko, verbunden mit Sturzneigung, unzuverlässiger Medikamenteneinnahme oder Unverträglichkeiten, kann eine Therapie mit Gerinnungshemmern nicht sicher

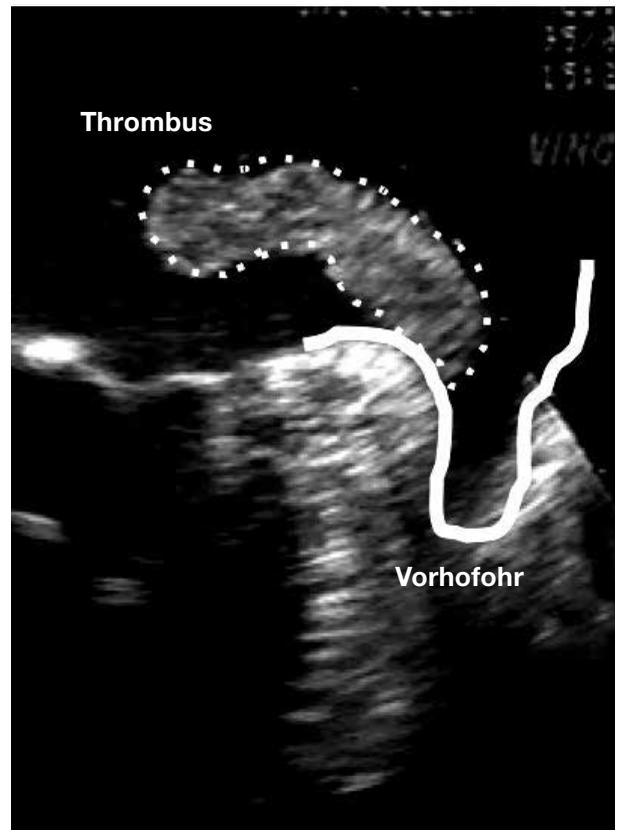
durchgeführt werden. Um auch diese Patienten vor einem Schlaganfall zu schützen, besteht die Möglichkeit, durch Verschluss des linken Vorhofohres mit einem Vorhofohr-Okkluder, die Schlaganfallgefahr deutlich zu senken. Denn im Vorhofohr entstehen ca. 80 Prozent aller Gerinnsel. Der Vorhofohr-Okkluder ist – vereinfacht gesagt – eine Art „Stöpsel“ aus Drahtgeflecht und Kunststoffmembranen. Zur genauen Positionierung wird eine lange Schleuse über eine Leistenvene bis zum rechten Vorhof geschoben, die Vorhofscheidewand kontrolliert passiert und unter kontinuierlicher Darstellung mit Herzultraschall der „Stöpsel“ in das linke Vorhofohr geschoben und dort entfaltet. In klinischen Studien konnte gezeigt werden, dass nach einem erfolgreichen Verschluss des Vorhofohres die Schlaganfallrate sogar geringer war, als bei Patienten, die mit einem Gerinnungshemmer behandelt wurden.

Natürlich sind bei einem komplizierten Eingriff auch Risiken zu beachten. Diese lassen sich durch die Verwendung eines hochauflösenden Ultraschallsystems im Rahmen einer Schluckecho-Untersuchung, einer Transösophagealen Echokardiographie (TEE), verringern, sowie durch eine genaue Überwachung der Lage des Vorhofohr-Okkluders während der Implantation im Katheterlabor.

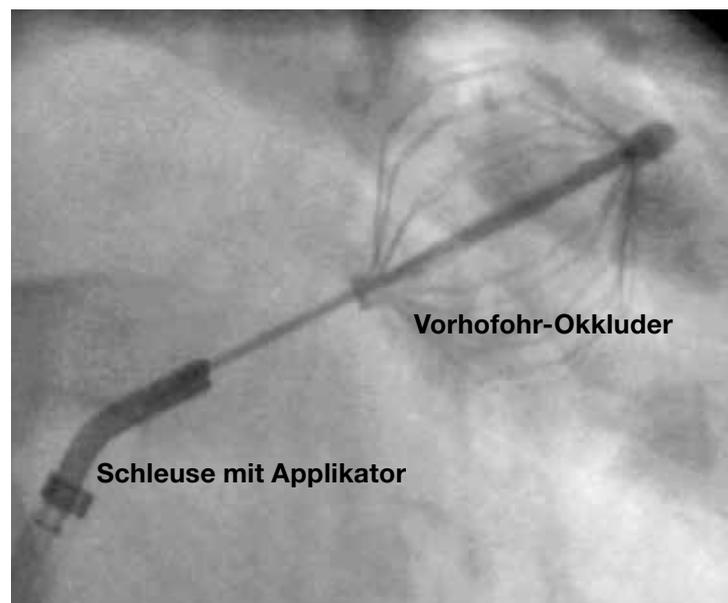
Nach der Implantation wächst der „Stöpsel“ in den folgenden Monaten in das Vorhofohr ein. Auf seiner Oberfläche bildet sich eine neue Gefäßinnenhaut. Nach Abschluss dieses Vorgangs ist das Schlaganfall-Risiko dauerhaft reduziert und auf die Einnahme von Gerinnungshemmern kann verzichtet werden. 

KONTAKT

ST. ANTONIUS KRANKENHAUS
Medizinische Klinik / Kardio-Diabetes Zentrum
Chefarzt Prof. Dr. med. Frank M. Baer
Schillerstraße 23 // 50968 Köln
Telefon 0221/37 93-1531
E-Mail: baer@antoniuss-koeln.de



Großer Thrombus im linken Vorhofohr



Entfalteter Vorhofohr-Okkluder im linken Vorhof

INTERDISZIPLINÄRES LUNGENZENTRUM GEGRÜNDET

BESSERE VERNETZUNG DER ABTEILUNGEN IM KRANKENHAUS DER AUGUSTINERINNEN

// Privat-Dozent Dr. med. Wolfgang Galetke, Chefarzt Innere Medizin, Krankenhaus der Augustinerinnen – Severinsklösterchen, Köln



Privat-Dozent Dr. med. Galetke (oben) und Prof. Dr. med. Beckurts (unten) haben gemeinsam das Lungenzentrum am Severinsklösterchen gegründet.



Die Behandlung von Lungenerkrankungen nimmt angesichts steigender Patientenzahlen, aber auch wegen der zunehmenden Komplexität der Krankheitsbilder einen immer größeren Raum im Krankenhaus ein. Dies gilt insbesondere für Patienten mit bösartigen Lungentumoren, die oftmals eine Kombination einer differenzierten medikamentösen und chirurgischen Therapie sowie einer Strahlentherapie benötigen. Dies kann nur in kompetenter interdisziplinärer Zusammenarbeit entschieden und durchgeführt werden.

Dieser Entwicklung trägt das Krankenhaus der Augustinerinnen mit der Gründung eines interdisziplinären Lungenzentrums Rechnung. Zukünftig werden die Klinik für Chirurgie, unter der Leitung von Prof. Dr. med. Dr. hc. K. Tobias E. Beckurts, dessen Team gerade um einen Facharzt für Thoraxchirurgie ergänzt wurde, und die Klinik für Pneumologie, Schlaf- und Beatmungsmedizin, mit dem Chefarzt Privat-Dozent Dr. med. Wolfgang Galetke, noch enger zusammenarbeiten.

Die Anamnesen von Patienten, bei denen ein Lungenkrebs vermutet wird oder bereits diagnostiziert wurde, werden in einer gemeinsamen Konferenz besprochen und es wird für sie das optimale diagnostische und therapeutische Konzept erarbeitet. Aber auch bei gutartigen Lungen- und Rippenfellkrankungen, wie zum Beispiel Rippenfellentzündungen oder Rippenfellergüsse, ergänzen sich die konservativen Methoden der Abteilung für Pneumologie und die chirurgische Kompetenz ideal.

Ein weiterer Schwerpunkt des Lungenzentrums ist die Entwöhnung langzeitbeatmeter Patienten auf einer bereits etablierten spezialisierten Weaningstation, die mittlerweile überregionale Bedeutung erlangt hat und im vergangenen Jahr von der Deutschen Gesellschaft für Pneumologie als Weaningzentrum zertifiziert wurde. Ergänzt wird das Lungenzentrum mit dem Angebot der außerklinischen Beatmung durch die darauf spezialisierte Beatmungspflege St. Severinus. Diese befindet sich direkt am Krankenhaus und wurde gerade um eine weitere Etage ergänzt, sodass nun 30 Beatmungsplätze zur Verfügung stehen.

Erklärtes Ziel des neuen Lungenzentrums ist die enge Zusammenarbeit mit den niedergelassenen Ärzten und mit den anderen Krankenhäusern der Stiftung der Cellitinnen e.V., um Patienten mit

Lungenerkrankungen eine interdisziplinäre thoraxchirurgische und pneumologische Behandlung anzubieten. 

KONTAKT

KRANKENHAUS DER AUGUSTINERINNEN
Jakobstraße 27–31 // 50678 Köln

KLINIK FÜR ALLGEMEIN-,
VISZERAL- UND UNFALLCHIRURGIE
Chefarzt Prof. Dr. med. Dr. hc. K. Tobias E. Beckurts
Telefon 0221 / 33 08-1301

KLINIK FÜR PNEUMOLOGIE, KARDIOLOGIE,
ALLERGOLOGIE, SCHLAF- UND
BEATMUNGSMEDIZIN

Chefarzt Privat-Dozent Dr. med. Wolfgang Galetke
Telefon 0221 / 33 08-1343

www.koeln-kh-augustinerinnen.de

WIEDER „AUFGEPÄPPELT“

EINE AUSSERGEWÖHNLICHE GENESUNGSGESCHICHTE DER BEATMUNGSPFLEGE

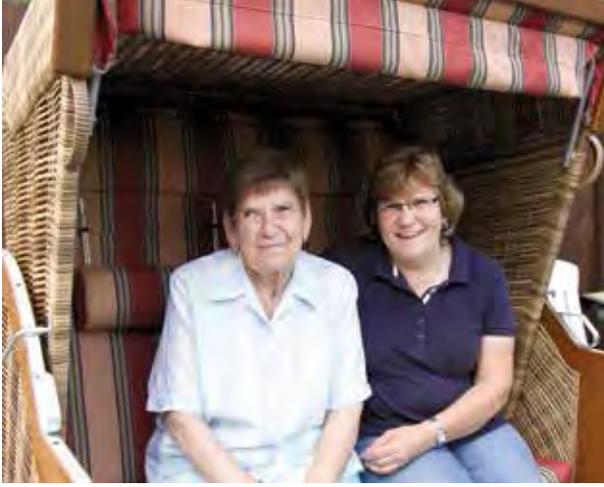
// Ann-Christin Kuklik, Leitung Stabsstelle Unternehmenskommunikation, Stiftung der Cellitinnen e.V., Köln

Die Beatmungspflege St. Severinus der MARIENBORN gGmbH, die sich am Krankenhaus der Augustinerinnen befindet, ist spezialisiert auf die Betreuung von Patienten, die dauerhaft eine künstliche Beatmung benötigen und nicht mehr im häuslichen Umfeld leben können. Es gibt allerdings auch wenige Patienten, die wieder in ein „normales“ Leben ohne künstliche Beatmung entlassen werden.

So war es bei Anna-Maria Bartels. Die heute 81-Jährige erlitt 2011 einen Schlaganfall und erwachte nach gut drei Wochen aus dem künstlichen Koma. Jedes Mal jedoch, wenn der Schlauch für

die Beatmung entfernt wurde, traten Probleme auf. „Der behandelnde Arzt erklärte uns, die Mutter müsse in ein spezielles Pflegeheim“, sagt Tochter Petra Bamberg rückblickend. Das war ein Schock für die Familie, denn die ältere Dame hatte bis dahin allein gelebt.

Im Mai 2012 wurde Anna-Maria Bartels also in die Beatmungspflege in die Kölner Südstadt verlegt. Ab dann ging es nur aufwärts: Als die Familie die Mutter das erste Mal besuchte, war sie wieder „richtig“ angezogen. „Das sah toll aus“, erinnert sich die Tochter. Beim nächsten Besuch, zwei Wochen später, bekam Petra Bamberg allerdings einen



Mutter und Tochter genießen gern die Ruhe im Strandkorb im Garten.

großen Schreck, denn die Mutter war nicht mehr im Zimmer: „Ich fand sie im Aufenthaltsraum und der Schlauch war draußen! Und dann hörten wir sie das erste Mal wieder richtig sprechen. Es war wie ein Wunder!“ Das Schlucken musste die Patientin auch neu erlernen. „Als die Krankenschwester sagte ‚Frau Bartels, heute bekommen Sie eine Scheibe Brot‘, da habe ich mich wahnsinnig gefreut“, erzählt die 81-Jährige.

Dann kam Weihnachten 2012: Die Familie wollte zusammen feiern. Für Stephanie Armbricht, Leiterin der Beatmungspflege, war das kein Problem. Am zweiten Feiertag brachte sie die Bewohnerin zu ihrer Familie und am Abend ging es wieder zurück in die Südstadt. Diesen außerordentlichen Einsatz hat die Familie nicht vergessen.



Die Foto-Collage, das Abschiedsgeschenk der Mitarbeiter und damaligen Bewohner, erinnert Anna-Maria Bartels an die Zeit in der Beatmungspflege.

Am 17. Januar 2013 wurde Anna-Maria Bartels aus der Beatmungspflege entlassen – entgegen aller anfänglichen Prognosen. „Die haben mich einfach gut aufgepäppelt“, sagt die Seniorin. „Man muss aber auch mitmachen und gesund werden wollen. Ansonsten funktioniert das nicht!“ Beide sind sich einig: „Alle Schwestern und Pfleger waren super. Hut ab vor den jungen Leuten, die diesen Beruf erlernen.“

Weil die Mutter nicht mehr allein im Haus leben sollte, zog die Tochter zu ihr. Zusammen sind die beiden „Müllemer Mädchen“ wieder richtig aktiv, und wenn der Ausflug in die Stadt zum Einkaufen oder auf den Friedhof geht, nehmen sie einfach Rollator oder Rollstuhl mit. 

SCHILDDRÜSENCHIRURGIE AUSGEZEICHNET

In puncto Schilddrüsenchirurgie gilt das St. Agatha Krankenhaus deutschlandweit als Vorreiter. Es ist eines der wenigen deutschen Krankenhäuser, das von der Deutschen Gesellschaft für Allgemein- und Viszeralchirurgie zum offiziellen „Kompetenzzentrum für Schilddrüsen- und Nebenschilddrüsenchirurgie“ ernannt wurde und die letzte Begutachtung im Juni 2015 mit Bravour bestanden hat.

Bereits vor zehn Jahren wurde das interdisziplinäre Schilddrüsenzentrum Köln gegründet und seither stetig ausgebaut. Nun wurde Chefarzt Prof. Dr. med. Hans Udo Zieren zum Vorsitzenden des Deutschen Schilddrüsenzentrums ernannt. In diesem arbeiten führende deutsche Schilddrüsen-spezialisten verschiedener Fachrichtungen zusammen. Im Übrigen wurde der Chefarzt aufgrund von Empfehlungen in den renommierten „Leading-Medicine-Guide-Germany“ der 150 führenden Ärzte Deutschlands aufgenommen. 



Prof. Dr. med. Zieren ist Spezialist auf dem Gebiet der Schilddrüsenchirurgie und wurde mehrfach ausgezeichnet.

EIN JAHR DEMENZ-CAFÉ IM MARIA-HILF-KRANKENHAUS

// Ricarda Kummer, Leitung Qualitätsmanagement und Unternehmenskommunikation,
Maria-Hilf-Krankenhaus, Bergheim

Mit zunehmendem Alter erhöht sich das Risiko, an Demenz zu erkranken. Bundesweit leiden zurzeit ca. 1,5 Millionen Menschen an Demenz. Um die Krankheit und ihren Verlauf besser verstehen und im Alltag leichter bewältigen zu können, bietet das Maria-Hilf-Krankenhaus (MHK) seit einem Jahr ein Demenz-Café an.

Das Café wird organisiert in Zusammenarbeit mit Frau Dr. med. Sibylle Schreckling, Ärztin für Neurologie und Psychiatrie und Vorsitzende der Alzheimer Gesellschaft Rhein-Erft-Kreis e.V., und findet einmal wöchentlich statt. Gemeinsames Kaffeetrinken ist dabei nur ein Teil des Angebotes, denn zusätzlich können an Demenz Erkrankte auch an Bewegungsangeboten und am Gedächtnistraining teilnehmen.

Hilfe für Betroffene – Entlastung für Angehörige

„Gerade die Bewegungsangebote vermitteln Freude und die positive Erfahrung, sich selbst einbringen zu können. Positive Rückmeldungen erleben viele Demente im Alltag zu selten“, berichtet Petra Windhausen, Demenzcoach im MHK. Nebenbei ist das Angebot auch eine Entlastung für die Angehörigen, die mit ihrer Verantwortung für die Erkrankten oft genug an die eigenen Grenzen geraten. Die Zeit, in der die Demenzkranken von freundlichen Fachleuten betreut werden, eröffnet den Angehörigen Zeit zur Entspannung, für den Einkauf oder einen Friseurbesuch. Viele Angehörige nutzen die Gelegenheit auch, um einen der kostenlosen Pflegekurse der Familialen Pflege zu besuchen, die zeitlich parallel im Krankenhaus stattfinden. Demenzcoach Petra Windhausen ist es auch ein



Es ist nicht ganz einfach, Schuhe zuzubinden, wenn man diese nur über einen Spiegel sieht.

besonderes Anliegen, das Verständnis für die schwierige Situation der Erkrankten zu wecken. Beim Tag der offenen Tür hatte sie einen sogenannten „Demenz-Parcours“ aufgebaut. Jeder Interessierte konnte an den unterschiedlichen Stationen erleben und erfahren, wie es sich anfühlt, selbst Alltagssituationen unter erschwerten Umständen zu bewältigen, und die Besucher konnten auch die Grenzen des eigenen Gedächtnisses austesten. 

INFO UND KONTAKT

Das Demenz-Café findet mittwochs von 14:00 bis 16:45 Uhr statt. Ein Fahrdienst wird nach Absprache angeboten. Die Kosten pro Nachmittag betragen 20,00 Euro; der Betrag kann über das Pflegeleistungsergänzungsgesetz von den Pflegekassen zurückerstattet werden.

Wer am Demenz-Café teilnehmen möchte, meldet sich bitte bei der Alzheimer-Hotline unter Telefon 0171 / 938 88 00, bei Eva Plonski unter Telefon 02271 / 432 57 oder bei Petra Windhausen unter Telefon 02271 / 87-0 an.

AUTONOME NEUROPATHIE

DIE UNERKANNTE BEWEGUNGS- UND FUNKTIONSSTÖRUNG IM MAGEN-DARM-TRAKT

// Dr. med. Barbara Beuscher-Willems, Chefärztin Innere Medizin, Maria-Hilf-Krankenhaus, Bergheim



Hat ein Diabetiker schwankende Blutzuckerwerte, dann benennen Ärzte die „Therapieuntreue“ des Patienten oftmals als möglichen Grund. Doch das ist nicht immer richtig. Unerkannte nervenbedingte Funktionsstörungen im Magen-Darm-Trakt können häufig die Ursache für schwankende Blutzuckerwerte sowie mangelnde Blutzuckereinstellung sein. Dieses Phänomen nennt man autonome Neuropathie.

Etwa 40 bis 60 Prozent der Diabetiker entwickeln nach langjähriger Krankheit mit schlechter Einstellung eine Nervenstörung; dies betrifft besonders Patienten mit Diabetes Typ 1. Es ist jedoch nicht leicht, diese Funktionsstörung zu erkennen, denn zum einen ist sie schwer nachweisbar und zum anderen haben Patienten mitunter gar keine Beschwerden. Die autonome Neuropathie steht daher oft als Ausschlussdiagnose am Ende einer langen Ursachensuche.

Wie erkennt man die Neuropathie?

Die Nervenstörungen im Bereich des Magen-Darm-Traktes gehen zum Beispiel mit Völlegefühl, Erbrechen, Übelkeit, Durchfall, Verstopfung und schlechten bzw. mit unerklärt schwankenden Blutzuckerwerten einher. Die Störungen können in Speiseröhre, Magen, Gallenblase, Dünndarm, Dickdarm und Harnblase auftreten. Die Symptome müssen nicht gleichzeitig vorhanden sein und haben zudem oft mehrere konkurrierende mögliche Ursachen. Auch am Herzen oder an den Beinen können

Nervenstörungen auftreten. Sie lassen sich schneller diagnostizieren und als Hinweis auf eine zusätzliche Nervenstörung im Magen-Darm-Bereich deuten. Deshalb bieten sich als Vortests ein Ruhe-EKG mit langem Streifen und ein Stimmgabeltest an den Beinen, ggf. auch an den Händen, an.

Die Ursachensuche

Danach sollten andere Ursachen einer Funktionsstörung mit technischen Untersuchungen ausgeschlossen werden. Zuerst stehen die Ultraschalluntersuchung des Bauchraumes und die Endoskopie der Speiseröhre und des Magens an. Die Beweglichkeit wird in einem zweiten Schritt mit einer speziellen Magen-Darm-Sonographie geprüft. Mit Druckmessungen in Speiseröhre und Magen, Röntgenuntersuchungen, Atemtests und ggf. szintigraphischen Methoden können die Untersuchungen komplettiert werden.

Was hilft?

Die Therapie mit Anpassung der Nahrungszusammensetzung, der Insulinart, der Insulinmenge und der Spritzzeit, der Einnahme von Medikamenten und operativer Maßnahmen muss dann ganz individuell, je nach Ausprägung der Störung mit dem Facharzt für Diabetologie abgestimmt werden, damit die Symptome gelindert werden können. 

KONTAKT

MARIA-HILF-KRANKENHAUS
Innere Medizin
Chefärztin Dr. med. Barbara Beuscher-Willems
Klosterstraße 2 // 50126 Bergheim
Telefon 02271 / 87-201
www.maria-hilf-krankenhaus.de

ST. CHRISTOPHORUS ERÖFFNETE IM NOVEMBER

Seit November gibt es mit St. Christophorus in Köln-Niehl eine neue Einrichtung der MARIENBORN gGmbH. Während sich das Altenzentrum an ältere pflegebedürftige Menschen richtet, finden im Wohnheim Pflegebedürftige mit einer psychischen Grunderkrankung ein neues Zuhause. Insgesamt hat die Einrichtung 80 Plätze und ist mit Einzelzimmern mit Bad ausgestattet. Es gibt noch freie Plätze in beiden Wohnbereichen. St. Christophorus sucht auch noch engagierte Mitarbeiter in den Bereichen Pflege und Hauswirtschaft.

 kuk

KONTAKT

ALTENZENTRUM UND WOHNHEIM

ST. CHRISTOPHORUS

Sinje Herrenbrück, Heim- und Pflegedienstleitung

Telefon 0221 / 27 14 10-1

E-Mail: s.herrenbrueck@marienborn-zuelpich.de



BLOCKHEIZKRAFTWERK FÜR EINRICHTUNGEN IN NIEHL

Im Frühsommer 2015 ist ein Blockheizkraftwerk (BHKW) am „Campus Niehl“ ans Netz gegangen. Nachdem die alte Heizanlage im St. Agatha Krankenhaus am Ende ihrer „Lebenszeit“ angelangt war und mit dem zweiten Altenheim in Niehl ein weiterer Verbraucher hinzukommt, stand der Entschluss fest, eine zukunftsorientierte, neue Heizzentrale zu schaffen.

Das BHKW funktioniert nach dem Prinzip der Kraft-Wärme-Kopplung: Aus einem Primärenergieträger, zum Beispiel Gas, werden zwei Sekundärenergien abgeleitet – Strom und Wärme. Die Anlage wurde exakt so bemessen, dass die Grundanforderungen von Strom und Wärme in den Einrichtungen in Niehl bedient werden können. Zugleich haben die Häuser eine hochmoderne und weniger umweltbelastende Heizanlage.  dh



PSYCHIATRIE IN BERGHEIM LVR UND MHK KOOPERIEREN

Im Sommer 2015 haben die ersten Arbeiten für einen Neubau auf dem Gelände des Maria-Hilf-Krankenhauses (MHK) begonnen. Das MHK baut hier für den LVR Düren eine Psychiatrische Klinik. Bis Ende 2016 soll ein vierstöckiges Gebäude mit ca. 3.500 m² Nutzfläche entstehen. Die Klinik wird 64 stationäre Betten, eine Tagesklinik und eine Institutsambulanz beinhalten. Der LVR sieht die Dependence als einen wichtigen Schritt zur Verbesserung der psychiatrischen Versorgung im Rhein-Erft-Kreis.  rk, kuk



JOSEF

Jeder kennt ihn, aber dennoch steht er immer im Schatten einer anderen Person, nämlich seiner Ehefrau Maria. Die Rede ist von Josef, dem Zimmermann. Er ist Patron der Arbeiter und Handwerker, zudem auch der Kinder und Jugendlichen. Daher wird er häufig mit dem Jesuskind, einer Lilie, einem Wanderstab oder mit Handwerksgeräten dargestellt. Sein Namenstag ist am 19. März.

In der Bibel steht nur wenig über ihn geschrieben. Zwei Träume sind überliefert: Der eine Traum erzählt, dass er Maria als seine Frau nehmen möge, obwohl das Kind, das sie empfangen wird, nicht von ihm ist.

Der andere Traum berichtet, dass er mit seiner Familie nach Ägypten fliehen solle, weil Herodes Jesus töten wolle.

Ja, dieser Josef, wirkt eher unscheinbar. Gleichwohl dient er durchaus als Vorbild. Denn er war ein Mann, auf den Verlass war und der gerade in einer schwierigen Situation zu Maria stand. Zudem war er ein Mensch, der Entschlossenheit zeigt und den Mut besaß, auch schwierige Wege zu beschreiten.

 *Pfarrer Willi Wißkirchen*

ETHIK UND RADIOLOGIE

WIE PASST DAS ZUSAMMEN?

// Dr. med. Frank Schellhammer, Chefarzt Radiologie, Krankenhaus der Augustinerinnen – Severinsklösterchen, Köln

Im Sommer fand im Krankenhaus der Augustinerinnen ein Symposium¹ zum Thema „Philosophische und ethische Aspekte medizinischer Bildgebung“ statt. Dass Medizin und Ethik in engem Zusammenhang stehen, ist heute keine Frage mehr. Aber welche Rolle spielt hier genau die Radiologie?

Während die Abbildung des menschlichen Körpers über Jahrhunderte eine rein künstlerische war, änderte sich dies mit der Entdeckung der Obduktion im Mittelalter und der Entstehung der anatomischen Forschung. Die Zerstörung der Körperoberfläche gab den Blick ins Innere des Körpers frei und erlaubte detailgetreue, perspektivisch korrekte Zeichnungen der menschlichen Anatomie und seiner Physiologie. Letztlich bot sie jedoch nur eine rückblickende Analyse von Krankheiten.

Die Situation änderte sich fundamental mit der Entdeckung der X-Strahlung durch Wilhelm Conrad Röntgen am 8. November 1895 in Würzburg. Erstmals konnten Erkrankungen zu Lebzeiten lokalisiert und bestimmten Organsystemen zugeordnet werden. Heutzutage gehören neben dem Röntgen auch die Computertomographie (CT), die Magnetresonanztomographie (MRT) und die funktionelle Bildgebung zur Standarddiagnostik. Im klinischen Alltag ist es die Regel, dass erst eine Kombination unterschiedlicher Techniken eine Diagnosestellung erlaubt.

Eingriffe und manche Untersuchungsmethoden in der Medizin stellen immer ein gewisses Risiko für den Patienten dar. In der interventionellen Radiologie stellen sich die gleichen ethischen Probleme wie in der Chirurgie – bis hin zur Frage, ob



eine potenziell gefährliche Untersuchung durchgeführt werden darf. Die Komplexität der Entscheidungsfindung besteht darin, dass wir Ärzte für unsere Patienten die Untersuchung auswählen müssen, die den höchsten Nutzen bei möglichst geringem Risiko aufweist – gegebenenfalls muss sich der Radiologe also mit Kollegen anderer Fachbereiche in Konflikt bringen.

Bildgebung ist kein Selbstzweck. Sie steht wie jedes andere medizinische Fach in der Verantwortung den Patienten gegenüber. Dies sollte auch in der hektischen Betriebsamkeit eines eng getakteten Arbeitsalltags nicht in Vergessenheit geraten. Wir Ärzte müssen uns darüber im Klaren sein, dass der Prozess der Diagnosefindung dem Abgleich mit einer internen Datenbank entspricht und auch durch entpersonalisierte, rechnergestützte Prozesse erledigt werden könnte. Die langfristige Daseinsberechtigung der Radiologie als eigenständiges Fach hängt also davon ab, ob sie proaktiv in der Lage ist, individuelle Krankheitsgeschichten sowohl diagnostisch als auch therapeutisch zum Wohle unserer Patienten zu begleiten. 

¹ Bei dem vorliegenden Artikel handelt es sich um eine gekürzte Version eines Vortrags, der im Rahmen des Symposiums gehalten wurde.



Marlene Ratai, Dr. med. Dieter Mitrenga und Christoph Reinarz (v. l.) sind in den wohlverdienten Ruhestand gegangen.

ABSCHIED VOM SEVERINSKLÖSTERCHEN

// Paul Emsermann, Leiter Technikabteilung, Krankenhaus der Augustinerinnen – Severinsklösterchen, Köln

In 2015 hat sich das Krankenhaus der Augustinerinnen von drei langjährigen Mitarbeitern verabschiedet: von Geschäftsführer Christoph Reinarz und seiner Sekretärin Marlene Ratai sowie vom Ärztlichen Direktor Dr. med. Dieter Mitrenga.

Am 8. Mai hatten Christoph Reinarz und Marlene Ratai ihren letzten Arbeitstag im Severinsklösterchen. Die beiden waren ein Erfolgsteam, ein Paradebeispiel für Kreativität, Kontinuität, Loyalität, Augenmaß und Arbeitseinsatz für ein gemeinsames Ziel. Sie hatten das Wohlergehen des Klösterchens stets im Blick. Dieser Aufgabe widmeten sich beide 22 Jahre. Zuvor hatten sie schon viele Jahre gemeinsam im St. Agatha Krankenhaus in Niehl gearbeitet: In der Summe eine lange Zeit; in einer Ehe hätte die Silberhochzeit längst stattgefunden.

Während seiner über 20-jährigen Arbeit als Geschäftsführer im Severinsklösterchen hat Christoph Reinarz viel bewegt: Zahlreiche Stationen hat er umbauen lassen, eine Küche, ein Medizinisches Trainingszentrum und eine neue Notfallambulanz gebaut, eine Elternschule gegründet und einen pneumologischen Schwerpunkt am Krankenhaus etabliert. Nicht zuletzt hat er den Garten im Innenhof neu gestaltet und dort mit Willy Millowitsch gemeinsam einen Baum gepflanzt. Seit 2012 war Christoph Reinarz stellvertretender Vorstand der Stiftung der Cellitinnen e. V.

Im Oktober sagte Dr. med. Dieter Mitrenga dem Klösterchen als Ärztlicher Direktor „Adieu“. Er arbeitete von 1983 bis 2007 als Chefarzt der Klinik für Innere Medizin in Partnerschaft mit Prof. Dr. Thoma sowie als Ärztlicher Direktor. Er hat entscheidend dazu beigetragen, dass bereits vor 25 Jahren ein Behandlungsschwerpunkt für HIV und AIDS in unserem Krankenhaus eingerichtet wurde; später wurde er zum Vorsitzenden der Landeskommission AIDS NRW berufen und gehört seit Jahren dem Fachbeirat der Deutschen AIDS-Stiftung an. Schwerpunkte seiner ärztlichen und berufspolitischen Arbeit waren außerdem die Weiter- und Fortbildung. Als langjähriges Vorstandsmitglied der Ärztekammer Nordrhein leitete er die Weiterbildungsgremien der Ärztekammern und hat an mehreren Musterweiterbildungsordnungen mitgewirkt. Bis heute hat er 175 ärztliche Fortbildungen organisiert und moderiert und auch so zur Verbreitung des guten Rufes des Severinsklösterchens beigetragen.

Seine berufspolitische Heimat war und ist der Marburger Bund, bei dem er sich in verschiedenen Gremien und im Bundesvorstand über viele Jahre engagiert hat; er hat sich besonders für die Belange der nachwachsenden Ärztegeneration eingesetzt. In der fünften Jahreszeit bildete er als „Nordlicht“ den Abschluss der Karnevalssitzung im Klösterchen.

Im Jahr 2012 erhielt er das Bundesverdienstkreuz und 2015 die Paracelsus-Medaille, die höchste Auszeichnung der Deutschen Ärzteschaft für verdiente Ärzte. In der Laudatio zur Verleihung heißt es: „Dr. Mitrenga hat sich um die medizinische Versorgung der Bevölkerung, um die Verbesserung der Arbeitsbedingungen von Ärztinnen und Ärzten, die ärztliche Selbstverwaltung und das Gemeinwohl in der

Bundesrepublik Deutschland in hervorragender Weise verdient gemacht.“

Geschäftsführer und Ärztlicher Direktor ergänzten sich – trotz der unterschiedlichen Charaktere; ihre Arbeitsbeziehung war geprägt von großen Synergien, in der jeder den anderen so ließ, wie er ist. Zusammen waren sie ein unschlagbares Team, das das Severinsklösterchen nachhaltig prägte. 

DIE „NEUEN“ IN DER SÜDSTADT

// Ann-Christin Kuklik, Leitung Stabsstelle Unternehmenskommunikation, Stiftung der Cellitinnen e. V., Köln

Da Christoph Reinarz und Dr. med. Dieter Mitrenga nun den wohlverdienten Ruhestand genießen möchten, hat die Betriebsleitung des Krankenhauses der Augustinerinnen zwei neue Mitglieder erhalten: Gunnar Schneider ist Geschäftsführer und Prof. Dr. med. Dr. hc. K. Tobias E. Beckurts wurde als Ärztlicher Direktor benannt.

Mit Gunnar Schneider ist ein erfahrener Krankenhaus-Manager als Geschäftsführer ans Krankenhaus der Augustinerinnen gekommen. Seit zwölf Jahren ist er in unterschiedlichsten Funktionen für Einrichtungen im Gesundheitswesen tätig gewesen. Zuletzt war er Geschäftsführer der Sana-Kliniken in Remscheid und Radevormwald. Gunnar Schneider freut sich, privat und beruflich an seinem bisherigen Lebensmittelpunkt angekommen zu sein. „Es ist eine schöne Herausforderung, das überregional bekannte Severinsklösterchen führen und weiterentwickeln zu dürfen. Mein Vorgänger hat mit dem Krankenhaus einen modernen Gesundheitsstandort in der Südstadt aufgebaut“, sagt der Wahlkölner.

Gunnar Schneider möchte gern zusammen mit den Mitarbeitern der ärztlichen und pflegerischen Dienste sowie der patientenfernen Bereiche gemeinsam die vielfältigen Aufgaben angehen.



Gunnar Schneider



Prof. Dr. med. Beckurts

Hierzu gehört unter anderem die Weiterentwicklung des bereits etablierten, internen Qualitätsmanagements. Für 2016 ist auch schon die erste Baumaßnahme geplant – der Neubau der Funktionsdiagnostik.

Prof. Dr. med. Dr. hc. K. Tobias E. Beckurts übernimmt nun die Funktion des Ärztlichen Direktors. Er leitet seit 2006 die Klinik für Allgemein-, Viszeral- und Unfallchirurgie des Krankenhauses der Augustinerinnen. Einer seiner Arbeitsschwerpunkte ist die komplexe Viszeralchirurgie und hier insbesondere die onkologische Chirurgie. Aufgrund seiner

Expertise in der Transplantationschirurgie ist er als Organsachverständiger Berater Mitglied der Prüfungs- und Überwachungskommission gem. §11/12 TPG bei der Bundesärztekammer in Berlin. Er koordiniert die Zusammenarbeit mit der Universitätsklinik im Rahmen der Akkreditierung des Krankenhauses als Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität zu Köln und ist als Prüfer im Medizinischen Staatsexamen tätig. Prof. Dr. med. Beckurts ist Mitglied des Vorstandes des Darmzentrums Köln. 

KRANKENHAUSREFORM

MITARBEITER PROTESTIEREN

// Dieter Kesper, Vorsitzender des Vorstandes, Stiftung der Cellitinnen e. V., Köln



„Krankenhausreform – So nicht!“, das sagen die Beschäftigten der Krankenhäuser der Stiftung der Cellitinnen e. V. in Bergheim, Köln und Zülpich. Deshalb haben sich viele unserer Mitarbeiter an der bundesweiten „aktiven Mittagspause“ am 23. September beteiligt.

Vor dem Haupteingang der jeweiligen Klinik ließen sie um die Mittagszeit Luftballons symbolisch Richtung Berlin fliegen. Denn dort fand die zentrale Veranstaltung der Deutschen Krankenhausgesellschaft am Brandenburger Tor statt, wohin auch Mitarbeiter und Vertreter der Geschäftsführung gereist waren, um den Protest in der Hauptstadt zu unterstützen.

Der Einsatz spricht für sich: Insgesamt beteiligten sich 2.000 Krankenhäuser an der „aktiven Mittagspause“. Etwa 10.000 Beschäftigte aus dem Gesundheitswesen waren zur zentralen Kundgebung am Brandenburger Tor gekommen.

Krankenhausreform – Was steckt dahinter?

Das geplante Krankenhausstrukturgesetz (KHSG) möchte die Qualität der Patientenversorgung verbessern. „Gute“ Qualität soll belohnt werden. Bei



„schlechter“ Qualität drohen Abzüge, gegebenenfalls auch Krankenhausschließungen. Wie eine Qualitätsbeurteilung stattfinden soll oder kann, wird nicht transparent. Von der Politik versprochene Leistungen für die Pflege werden nicht zu einem besseren Personalschlüssel führen können, denn sie decken bei weitem nicht die Steigerung der Lohnkosten ab. Gleichzeitig soll der sogenannte „Versorgungszuschlag“ wegfallen.

Die Krankenhäuser appellieren daher gemeinschaftlich an die Bundesregierung, den Regierungs-

entwurf in folgenden zentralen Punkten zu überarbeiten: Sicherstellung der Finanzierung von tarifbedingten Personalkostensteigerungen, Weiterführung des Versorgungszuschlags, faire Vergütung der Leistungszuwächse, neue Grundlage für die kostengerechte Vergütung ambulanter Notfallbehandlungen und Abbau des Investitionsstaus. Die deutschlandweiten Proteste sollen die Politiker zum Nachdenken über das Reformvorhaben bringen. Welche Änderungen letztlich in die Gesetzgebung aufgenommen werden, wird sich in den nächsten Monaten zeigen. 

NEUE CHEFÄRZTIN FÜR INNERE MEDIZIN IM MARIA-HILF-KRANKENHAUS

Seit Mai 2015 ist Dr. med. Barbara Beuscher-Willems Chefärztin für Innere Medizin im Maria-Hilf-Krankenhaus (MHK) Bergheim. Die Fachärztin bringt rund 20 Jahre Erfahrung im Bereich der Inneren Medizin, der Diabetologie und der Gastroenterologie mit. Sie hat in der Vergangenheit anerkannte Diabeteszentren erfolgreich geleitet und ist Ausbilderin in der Sonographie, anerkannt in der Deutschen Gesellschaft für Ultraschall in der Medizin e. V. (DEGUM) und Sprecherin der DEGUM Stufe II für die Gebiete Innere Medizin, Chirurgie und Radiologie.

Im MHK möchte sie die Möglichkeiten der Sonographie und Endoskopie in den nächsten Jahren weiter ausbauen. Auch die kontrastverstärkte Sonographie (CEUS) soll etabliert werden. Die Behandlung der Patienten mit Diabetes wird zukünftig intensiviert und die Diagnose und Behandlung des „diabetischen Fußes“ soll hier ein Schwerpunkt sein. rk



Dr. med. Beuscher-Willems ist die neue Chefärztin in Bergheim.



ERSTER LAGO BEACH LAUF UND SOMMERFEST 2015

// Marion Weber, Referentin für Unternehmenskommunikation, MARIENBORN gGmbH, Zülpich

Am 14. August 2015 fand erstmalig der LAGO BEACH Lauf und das Sommerfest 2015 für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die für die unterschiedlichen Einrichtungen der Stiftung der Cellitinnen e. V. arbeiten, in Zülpich statt.

Laufen in der Gemeinschaft ist einfacher als allein und macht auch Spaß. Deshalb haben viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Tochtergesellschaften der Stiftung in den Jahren 2013 und 2014 an einem Kölner Firmenlauf teilgenommen. Doch warum woanders mitlaufen, wenn man auch einen eigenen Firmenlauf veranstalten könnte?

Aus der Idee wurde Realität

So entstand die Idee, selbst einen Lauf exklusiv für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu organisieren. Wer den Wassersportsee Zülpich kennt, stimmt

sicherlich zu, dass es keinen besseren Ort für eine derartige Veranstaltung geben könnte. Perfektioniert wurde der Gedanke durch die Tatsache, dass das unmittelbar am See gelegene LAGO BEACH ZÜLPICH, ein Integrationsunternehmen des Wohnverbundes der MARIENBORN gGmbH, als anschließende Party-Location auserkoren wurde.

Startschuss war dann am 14. August um 17:35 Uhr: 204 Läuferinnen und Läufer machten sich mit eigens für diesen Lauf produzierten Laufshirts auf den fünf Kilometer langen Kurs um den See. Anna Peickert aus dem St. Antonius Krankenhaus lief als schnellste Frau in einer Zeit von 00:20:21 ins Ziel. Unwesentlich schneller erreichte der erste Mann, Franz Seebers vom Krankenhaus der Augustinerinnen, in einer Zeit von 00:19:57 das Ziel. Die beiden jüngsten Teilnehmer mit



20 Jahren waren Julia Schulz und Joshua Behrens aus dem St. Antonius Krankenhaus in Köln. Die ältesten Läufer Dr. med. Gerlinde Hauptmann und Ludwig Schmitz gehören beide zur MARIENBORN gGmbH.

Das größte Team im Verhältnis zur Mitarbeiterschaft stellte übrigens das St. Agatha Krankenhaus in Köln. Dieter Kesper, Vorstandsvorsitzender der Stiftung der Cellitinnen e. V., überreichte daher der Geschäftsführerin des Krankenhauses einen Scheck in Höhe von 500,00 Euro, den das Krankenhaus an das Kölner Flüchtlingszentrum Flieh-Kraft spendete.

Laser-Show als Highlight des Abends

Zum anschließenden Sommerfest am Strand begrüßte das Team des LAGO BEACH ZÜLPICH rund

350 Gäste – Läuferinnen und Läufer sowie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, welche die Kollegen tatkräftig angefeuert haben. Leckeres Essen und flotte Musik von DJ Nick sorgten für eine gute und ausgelassene Stimmung. Absoluter Höhepunkt war die Laser-Show über dem Wasser. Damit alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch wieder gut nach Hause kamen, gab es Shuttle-Busse nach Köln und Bergheim.

Nach dem Lauf ist vor dem Lauf

Schön war's – da war sich die Mehrheit der Teilnehmer und Teilnehmerinnen einig. Und so bleibt nur eine Schlussfolgerung übrig: Wir sehen uns 2016 am LAGO BEACH ZÜLPICH wieder. 🏃

GEWALTPRÄVENTION

DAS KONZEPT IN UNSEREN PFLEGEHEIMEN

// Karl-Heinz Will, Diplom-Gerontologe, Abteilungsleiter Altenpflege, Stiftung der Cellitinnen e. V., Köln



Gewalt in der Pflege. Die Annäherung an dieses sensible Thema fällt nicht leicht. Denn vermutlich beansprucht jeder Mitarbeiter für sich, gewaltfrei zu pflegen. Zu diesem Thema veranstaltete die MARIENBORN gGmbH zusammen mit dem Rhein-Erft-Kreis im Juni 2015 in Bergheim eine Fachtagung.

Aber was heißt für uns „Gewalt“? Wir gehen davon aus, dass Gewalt in den allerseltensten Fällen aus Vorsatz oder in böser Absicht angewendet wird, sondern vielmehr aus Überforderung, Unwissenheit, Frustration oder Hilflosigkeit. In den seltenen Fällen von Absicht, Rohheit oder Unbelehrbarkeit eines Mitarbeiters bzw. eines Bewohners erfolgt selbstverständlich ein Gespräch durch die Einrichtungsleitung, in dem die Notwendigkeit einer Verhaltens-

änderung angesprochen wird. Sollte dieses nicht den gewünschten Erfolg zeigen, sind im konkreten Einzelfall arbeitsrechtliche Konsequenzen bzw. eine Heimplatzkündigung in Betracht zu ziehen.

Schutz für Bewohner und Mitarbeiter

Da Gewalt also immer das Ergebnis sozialer Prozesse darstellt und niemals nur eindimensional betrachtet werden darf, dient das bei uns angewandte Konzept zu gleichen Teilen dem Schutz der Bewohnerschaft wie auch dem der Mitarbeiter – dies nicht zuletzt, da Gewalt gegen Pflegepersonal gleichermaßen zu Gewalt an Pflegebedürftigen führen kann und auch umgekehrt.

In unseren Einrichtungen möchten wir Gewalt verhindern. Da das korrekte Verhalten der Mitarbeiter einen entscheidenden Faktor für die Vermeidung von Eskalation darstellt, bieten wir Fortbildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen an. Interdisziplinäre Fallbesprechungen und Supervisionen gehören auch dazu. Letztlich geht es uns auch um einen vertrauensvollen Umgang mit Fehlern, bei dem Mitarbeiter über Gewaltvorkommnisse offen sprechen und mit den Vorgesetzten Handlungsstrategien für zukünftige, ähnliche Situationen entwickeln können.

Kulturentwicklung anstoßen

Die Auseinandersetzung mit dem Thema Gewalt in der Pflege zeigt, dass es weder eine Gewähr für Gewaltfreiheit und noch viel weniger eine Pauschalösung dafür gibt. Es geht uns vielmehr darum, eine Kulturentwicklung anzustoßen, die Gewalt aus ihrem immanenten Schattendasein innerhalb des interaktionalen pflegerischen Settings herausholt und konstruktiv mit ihr umgeht. 

„ICH KANN SIE UM VIELE JAHRE ALTERN LASSEN!“

FORTBILDUNG SIMULIERT DAS ÄLTERWERDEN

// Ilse Schmitz, Leiterin der Abteilung Fort- und Weiterbildung, Stiftung der Cellitinnen e. V., Köln

„**M**ein Gott, ist das anstrengend!“ Mühsam zieht sich Frau Huber die Handschuhe über. Sie kann sich nur schlecht bewegen, da der Handschuh sie am Überstreifen der Jacke hindert. Auch die bereits angelegten Ohrenschützer, Knieschoner, Hüftprotektoren und Kopfhörer sind keine Hilfe. So ausgestattet ist Frau Huber um sechs Kilo schwerer und um ca. 40 Jahre gealtert.

Im März und April 2015 fand in der Fachklinik MARIENBORN unter der Leitung von Heike Henkel, Lehrerin für Altenpflege am Institut für Pflege und Soziales, eine Fortbildung zum Thema „Alters- und krankheitsabhängige Wahrnehmungs- und Bewegungsstörungen und Möglichkeiten der Intervention“ für Betreuungs- und Pflegefachkräfte statt. Während im ersten Teil altersbedingte Gesundheitsbeeinträchtigungen thematisiert wurden, konnten die Teilnehmer im zweiten Teil erproben, wie es ist, alt zu sein.

Wenn Hören und Sehen nachlassen

Erste Beeinträchtigungen der Augen lassen sich schon im dritten Lebensjahrzehnt feststellen; gepaart mit einer schlechteren Farbwahrnehmung können sie dazu führen, dass die Sehfähigkeit im hohen Alter um bis zu 50 Prozent nachlassen kann. Auch das Gesichtsfeld ist stark eingeengt. Darüber hinaus lässt die Hörfähigkeit unter anderem aufgrund der Degeneration der Haarzellen im Innenohr stark nach. Für Ältere wird es zudem immer schwerer, Hintergrundgeräusche herauszufiltern, wodurch Konzentration, Sprachverstehen und inhaltliche Verfolgung eines Gespräches erschwert werden. Durch diese Wahrnehmungsbeeinträchtigungen kann ein Reiz-

mangel entstehen. Die Folge: Betroffene fühlen sich isoliert und ziehen sich immer mehr zurück. Im Fachjargon wird dieser Zustand als „sensorische, soziale oder kognitive Deprivation“ bezeichnet.

Diese Einschränkungen erlebten die Teilnehmer der Fortbildung hautnah. „Ich kann Sie um viele Jahre altern lassen“, kündigte Trainerin Heike Henkel den Teilnehmern an.

In einer abgewandelten Form des Alterssimulationsanzuges, der im Übrigen von der Autoindustrie entwickelt wurde, um die Bedürfnisse der älteren Generation besser vermarkten zu können, machten die Teilnehmer ihre ersten „Alterserfahrungen“: Mit dicken Handschuhen die Schuhe zuschnüren, die Haare kämmen, Knöpfe schließen – das war eine echte Herausforderung für die Betreuungs- und Pflegekräfte.

Ziel dieser Simulation war es, realistisch einschätzen zu können, was und in welchem Tempo für Menschen mit Wahrnehmungsstörungen möglich ist und welche gezielte Unterstützung im Rahmen der Betreuungsarbeit angeboten werden kann. „Jetzt kann ich viel besser verstehen, warum es manchmal so schwer ist, die Bewohner zum Mitmachen zu motivieren“, resümierte eine Teilnehmerin. 





DEUTSCH-BELGISCHE ZUSAMMENARBEIT

EIN BESUCH IN ST. VITH

// Ann-Christin Kuklik, Leitung Stabsstelle Unternehmenskommunikation,
Stiftung der Cellitinnen e. V., Köln



Bisher haben wir in „Höchstpersönlich“ immer eine Person vorgestellt. Diesmal ist die Erzählung das Ergebnis eines Besuches in St. Vith in Belgien. Dort leben sieben Schwestern der Genossenschaft der Cellitinnen nach der Regel des heiligen Augustinus. Die Gemeinschaft war vor 133 Jahren in die Stadt gekommen, um ein Krankenhaus aufzubauen. Heute wird die Klinik St. Josef von Geschäftsführerin Ingrid Mertes geleitet.

Schwester M. Margarithis, Sie sind Konventoberin in St. Vith. Was ist das Besondere an Ihrer Gemeinschaft?

Schwester M. Margarithis: Nun, wir sind alle Belgierinnen und mit der Region sehr verwurzelt. Schwester M. Anysia zum Beispiel war Hebamme und kennt daher fast alle St. Vither. Ich habe über 25 Jahre im Krankenhaus als Pflegedienstleitung gearbeitet und bin seit 1998 Konventoberin. Heute sind die Schwestern in der Seelsorge im angrenzenden Altenheim oder in der Pfarrei tätig. Das Krankenhaus ist bei Ingrid Mertes in guten Händen.

Ingrid Mertes (lacht): Aber wir haben noch immer eine ganz enge Verbindung: Bei uns sagt man nämlich „ich gehe ins Kloster“, wenn man ins Krankenhaus muss. Und als ich 1991 Geschäftsführerin wurde, konnte ich sagen: „Ich bin Chefin im Kloster geworden.“ Ich wurde hier im Hause übrigens geboren.

Wodurch unterscheidet sich denn ein deutsches von einem belgischen Krankenhaus?

Ingrid Mertes: Wir haben ein Drittel frankophone Patienten. Das ist eine Herausforderung. Die Patienten honorieren aber die Bemühungen der Mitarbeiter, sich in der jeweiligen Zweitsprache zu verständigen. Eine weitere Besonderheit ist vielleicht, dass die Ärzte in Belgien selbstständig sind und eigenständige Belegabteilungen in den Kliniken führen, während das medizinische Personal in Deutschland im Krankenhaus angestellt ist.

Spielt die Grenze noch eine Rolle?

Ingrid Mertes: Oh, ja! Wir stehen sozusagen mit dem Rücken an der Grenze, denn in puncto Krankenversicherung besteht sie heute noch. Die Bewohner in den deutschen Nachbargemeinden zögern oft, sich bei uns in Belgien behandeln zu lassen, obwohl es ein Katzensprung wäre. Sie fahren manchmal sogar bis Trier, um dem Papierkram aus dem Weg zu gehen. Wenn sich hier etwas ändern würde, wäre das eine Win-win-Situation für alle Beteiligten.

Das Interview führte Ann-Christin Kuklik,
Leitung Stabsstelle Unternehmenskommunikation,
Stiftung der Cellitinnen e. V., Köln.



HISTORIE

Am 14. Oktober 1882 kamen Schwester M. Josefa, Schwester M. Scholastika und Schwester M. Mechtildis nach St. Vith in Belgien und nahmen die Arbeit in der Krankenpflege auf. Ihr Eintreffen war sehnsüchtig erwartet worden: Die Eifel war arm, es gab kaum medizinische Grundversorgung und die Bevölkerung litt unter Missernten. Zwei Jahre zuvor hatte sich schon ein „Hospital Comité“ gebildet, das die Gründung eines Krankenhauses vortreiben wollte und dafür bei der Bevölkerung Spenden sammelte.

Im Frühjahr 1885 begann man mit dem Bau des St. Josef Hospitals, welches ein Jahr später den Betrieb aufnahm. In den Folgejahren wurde auch noch ein Kindergarten, ein Waisenhaus und eine Haushaltsschule eröffnet.

Den Ersten Weltkrieg erlebten die Schwestern hautnah, war St. Vith doch der westlichste Zipfel der preußischen Rheinprovinz und diente das Krankenhaus als Lazarett. Nach dem Krieg änderte sich die politische Situation: St. Vith stand fortan unter belgischer Verwaltung und Französisch wurde Amtssprache. Die nun aus Belgien stammende Konventoberin musste das Haus „unter den neuen Verhältnissen fast neu gründen“ und die Schwestern schlossen sich zu einem Verein ohne Erwerbszweck zusammen.

Auch nach dem Zweiten Weltkrieg wagten die Schwestern einen Neuanfang. Weihnachten 1944 war das Kloster mit allen angrenzenden Gebäuden durch Bomben komplett zerstört worden. Ende 1946 war das Behelfsheim bezugsfertig und 1953 eröffnete der Neubau des Krankenhauses.

1976 legte die Ordensgemeinschaft ihre bis dahin alleinige Verantwortung für das Krankenhaus nieder und die Vereinigung ohne Erwerbszweck (VoE), mit Mitgliedern aus der Christlichen Krankenkasse, mit Ärzten aus der Gegend sowie Ordensschwestern, übernahm die neue Aufgabe. Im Jahr 1988 wurde der Verwaltungsrat um Vertreter der fünf Gemeinden erweitert. 2003 zog sich die Ordensgemeinschaft komplett aus dem Krankenhausbetrieb zurück, schenkte Grund und Boden sowie Gebäude der Vereinigung und übergab ihre Anteile an das katholische Dekanat.

Das Krankenhaus gehört heute zu unterschiedlichen Teilen der Kommune, dem Dekanat St. Vith der Katholiken in der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens, der Christlichen Krankenkasse und Vertretern der Ärzteschaft. 



Das Ehepaar Heller mit ihrer Tochter, den Enkeln und Urenkeln sowie Freunden der Familie. Bei der Hochzeit 1955 „trug“ Hildegard Heller noch ein Gipsbein.

DIAMANTENE HOCHZEIT IM ST. AGATHA KRANKENHAUS IN KÖLN

// Susanne Jost, Geschäftsführerin, St. Agatha Krankenhaus, Köln-Niehl

Für Hildegard und Peter Heller ist der 19. Juni ein ganz besonderer Tag – es ist ihr Hochzeitstag. 1955 fand die kirchliche Trauung der beiden eingefleischten Kölner während eines stationären Aufenthaltes im St. Agatha Krankenhaus statt. Anlässlich des diamantenen Jubiläums feierte die Familie einen Gottesdienst in der Kapelle des Krankenhauses.

Aber, wie kam es eigentlich dazu? Nach dem Ende des Kriegs lernten sich die beiden bei der Arbeit in der Gummiwarenfabrik Carl Plaat in Nippes kennen. Am 19. August 1950 wurde standesamtlich geheiratet. Die kirchliche Trauung musste warten, denn für eine Feier fehlten nach dem Krieg die finanziellen Mittel. Daher zog Hildegard Heller zuerst einmal zu ihrem „Knollebuur“ nach Merkenich aufs Land und vermisste ihre Innenstadt ganz schrecklich. „Ich habe immer zu den Domspitzen geschaut“, erzählt die heute 90-Jährige rückblickend.

Beinbruch, Mandel-OP und eine kirchliche Trauung

1955 brach sich Hildegard Heller ein Bein. Sie wurde im St. Agatha Krankenhaus behandelt und musste über elf Wochen lang liegen. Aus Sympathie zu seiner Frau – und natürlich auch, um versorgt zu sein – unterzog sich Peter Heller zur gleichen Zeit einer seit langem notwendigen Mandeloperation. Da er

recht schnell wieder fit war, unterstützte er die Ordensschwwestern des Krankenhauses bei kleinen alltäglichen Dingen.

So erfuhren die Schwestern auch von dem Umstand, dass das junge Paar ohne Gottes Segen zusammenlebte. Kurzfristig fassten sie den Entschluss: Bevor das Paar entlassen wird, sollte es kirchlich getraut werden. Gesagt, getan. Am 19. Juni fand die kirchliche Trauung in der Kapelle des Krankenhauses statt. Die Ordensschwwestern hatten sogar Kuchen für das Fest gebacken. Damit das Ehepaar abschließend gut und sicher zurück nach Merkenich kam – wo es heute noch wohnt – hatte der damalige Chefarzt der Chirurgie eigens ein Taxi für das junge Paar bestellt.

Nun, 60 Jahre später, kam das Ehepaar Heller zurück in die Kapelle des St. Agatha Krankenhauses nach Niehl, um erneut einen Hochzeitsgottesdienst zu feiern – nämlich anlässlich ihrer diamantenen Hochzeit. Organisiert wurde diese von Pfarrer Josef Felix Gnatowski und Pastoralreferentin Vera Meyer, die rührende Worte fanden und natürlich auch die alten Lieder herausgesucht hatten. Mit guten Wünschen für die Gesundheit wurde das Paar letztendlich wieder vom Ärztlichen Direktor und der Pflegedirektorin zum Feiern nach Merkenich „entlassen“, denn manch schöne Rituale ändern sich einfach nie in Niehl ... 

DIAMANTENE HOCHZEIT

IM PFLEGEZENTRUM ST. HERMANN-JOSEF IN NETTERSHEIM

Seit 60 Jahren ist das Ehepaar Weismantel verheiratet. Im September 2015 feierte es die diamantene Hochzeit im Pflegezentrum St. Hermann-Josef in Nettersheim, wo Margit Weismantel seit einem Jahr lebt.

Die beiden haben viel erlebt – die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg im komplett zerstörten Bochum und harte Aufbaujahre. Sie heirateten früh; Margit Weismantel war gerade 18 Jahre alt und ihr Mann Hans war 20. Aber um Anfang der 1950er Jahre zusammenleben zu dürfen, brauchte man einen Trauschein. Pragmatisch gingen sie ihr gemeinsames Leben an. Während Hans Weismantel auf der Zeche arbeitete und auf dem zweiten Bildungsweg seinen Ingenieur machte, hielt seine Ehefrau ihm den Rücken frei. Danach lebten und arbeiteten sie auch einige Zeit in Indonesien.

„Es war immer mein Lebensziel, eine gute Familie zu haben“, sagt Hans Weismantel. Das hat er mehr als geschafft. Zwei Töchter haben sie, die in den USA leben, sowie vier Enkelkinder.“  kuk



Margit und Hans Weismantel feierten am 24. September 2015 ihre diamantene Hochzeit.

PLATINHOCHZEIT

IM ALTENZENTRUM ST. ELISABETH IN ZÜLPICH

„Begonnen hat alles im Jahr 1957 in Geilenkirchen“, sagt Maria Maletzki und lächelt ihrem Mann Uwe zu. Da lernte sich das Paar kennen und ging fortan jeden Abend spazieren. Der junge Mann hatte dann einen harten Arbeitstag auf der Zeche hinter sich und die junge Frau hatte bei einer Familie im Haushalt gearbeitet. „Damals gab es nicht viel“, sagt der Jubilar. „Und Geld zum Ausgehen hatten wir auch nicht immer.“

Im Jahr 1960 war es dann soweit: Erst wurde standesamtlich und dann kirchlich geheiratet. Das Paar hat zwei Söhne und eine Enkeltochter, die auch schon ein Praktikum im Altenzentrum St. Elisabeth gemacht hat. Als es durch Krankheit immer schwerer wurde, allein zurechtzukommen, entschlossen sich die beiden, in ein Heim zu gehen. Und dort feierten sie am 9. Juli 2015



Das Ehepaar Maletzki feierte im Juli seinen 55. Hochzeitstag.

ihren Jubeltag. Das Ehepaar Maletzki freute sich sehr über den schönen Tag, der ihnen von den Mitarbeitern des Altenzentrums bereitet wurde. „Das war richtig klasse!“  hs

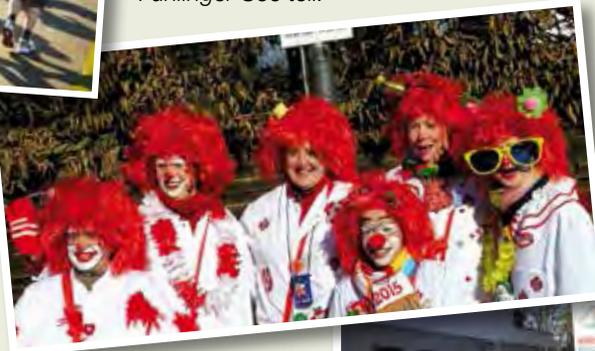
DAS WAR 2015 ...



Das Team des St. Agatha Krankenhauses nahm erfolgreich beim Drachenbootrennen und Firmenlauf am Fühlinger See teil.



Richtig jeck waren die Mitarbeiter des St. Antonius Krankenhauses, die sogar ein Krankenbett für den Festumzug in Rodenkirchen mobil gemacht hatten.



Der Spinning-Marathon am LAGO BEACH ZÜLPICH war wieder ein voller Erfolg.



Beim Tag der offenen Tür im Maria-Hilf-Krankenhaus konnten die kleinen Besucher Stofftiere fachmännisch verarztet lassen.



Die psychosomatische Abteilung des St. Agatha Krankenhauses veranstaltete auch in 2015 Ausstellungen, Führungen über die Station und Vorträge im Rahmen der Köln-Bonner Woche der seelischen Gesundheit.





JUNG UND ALT GEMEINSAM AKTIV

AKTION VON ALTENZENTRUM ST. AUGUSTINUS UND KINDERGARTEN ST. JOSEF IN FRECHEN

// Marion Weber, Referentin für Unternehmenskommunikation, MARIENBORN gGmbH, Zülpich

Unsere Gesellschaft bietet im Alltag wenig Berührungspunkte zwischen den Generationen, wenn diese nicht durch verwandtschaftliche Beziehungen aufrechterhalten werden. Ganz anders sieht das in Frechen-Königsdorf aus.

Das Altenzentrum St. Augustinus der MARIENBORN gGmbH und die Kindertagesstätte St. Josef, die nicht einfach nur „Nachbarn“ sind, sondern auch zur Stiftung der Cellitinnen e. V. gehören, organisieren seit 20 Jahren regelmäßige Besuche. „Unsere Aktionen sind längst ein fester Bestandteil in unserem Veranstaltungskalender“, sagt Marina Meyer-Krämer, Leiterin des Sozialen Dienstes im Altenzentrum. Mehrfach im Jahr singen, backen und basteln die Kinder mit den Bewohnerinnen und Bewohnern. Unbefangen und frei, wie Kinder nun mal sind, gehen sie auf die „Alten“ zu und lenken für einen Moment von kleinen wie großen Altersgebrechen ab.

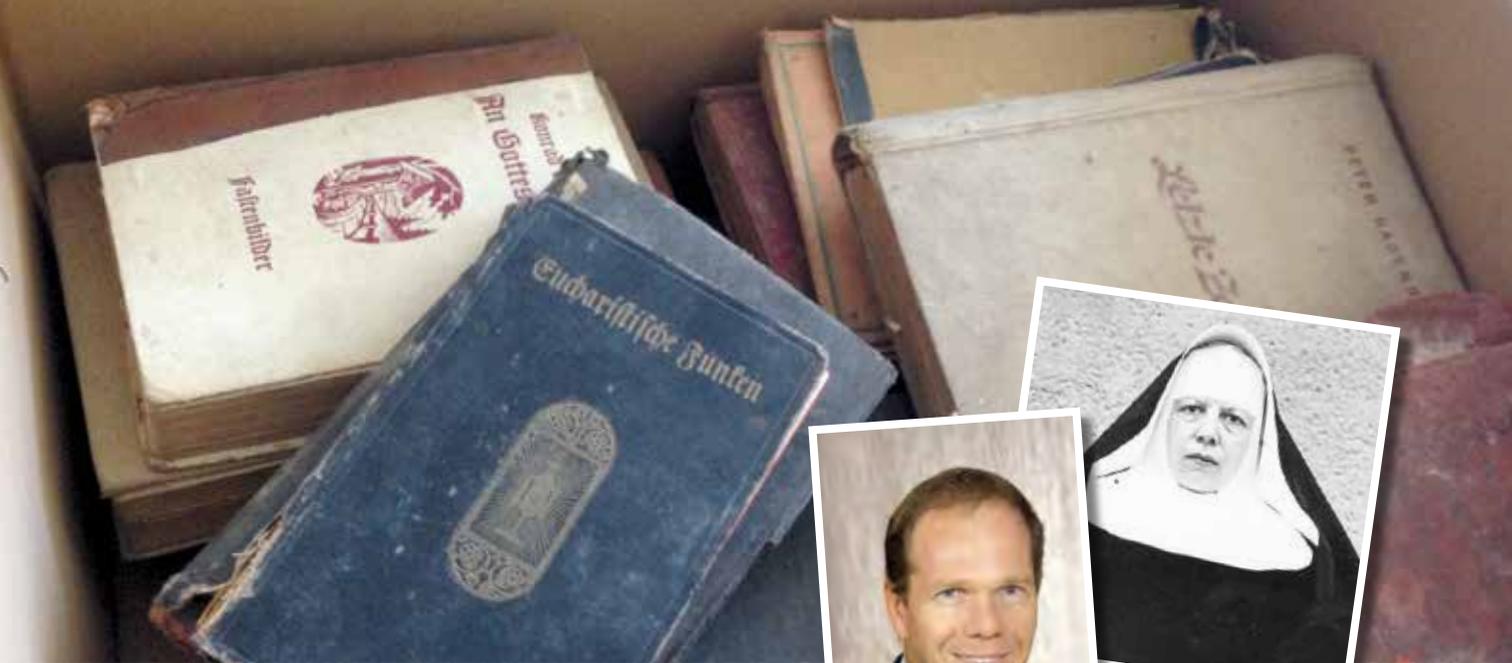
Gesungen und getanzt – Karnevalslieder kennt doch jedes Kind!

So auch im Sommer 2015. Am 26. August besuchten neun Kinder der Bären-, Robben- und Mäu-

segruppe die Bewohnerinnen und Bewohner des Altenzentrums St. Augustinus, um gemeinsam zu singen. Unter musikalischer Begleitung am Akkordeon durch den Kirchenmusiker Hubert Vendel sangen Jung und Alt, was die Stimme hergab. Angestimmt wurden alte Seemanns-, Volks- und Kinderlieder, aber auch Musik der Neuzeit, wie zum Beispiel „Atemlos“ von Helene Fischer. Nicht bei jedem Lied waren alle textsicher; man merkte zum Teil auch am Liedgut den Generationsunterschied.

„Kölle Alaaf!“

Aber bei einem Song konnten sowohl Groß als auch Klein mitsingen: „Kölle Alaaf!“ Da hielt es einige Bewohnerinnen und Bewohner nicht mehr auf ihren Stühlen: Gemeinsam mit den Kindern tanzten sie und schließlich bildete sich eine Polonaise durch den Flur des Wohnbereiches „Monika“. Zum Abschied sang Hubert Vendel das Lied „Kutt jot heim“ von den Bläck Fööss und damit endete der „kölsche“ Liedervormittag. ↪



85 JAHRE AUSLEIHZEIT

BÜCHER EINER ORDENSSCHWESTER SIND WIEDER ZURÜCK IN ZÜLPICH

// Rosemarie Simonis, Pflegedirektorin und Beauftragte für Öffentlichkeits- und Pressearbeit, Fachklinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Zülpich

Es gibt schon außergewöhnliche Geschichten ... Und diese handelt von der Leseleidenschaft einer Ordensschwester und einem ehrlichen Finder.

Als Uwe Vey kürzlich in Erftstadt-Friesheim den Speicher seines Elternhauses mütterlicherseits aufräumte, fand er sehr alte Bücher. Diese waren teilweise gestempelt mit „Borromäus Bücherei Kloster Hoven“. Er wusste, dass es in der Familie seiner Mutter einmal eine Ordensschwester namens Thekusa gegeben hatte, die mit Geburtsnamen Elisabeth Mörs hieß. Schwester Thekusa gehörte dem Orden der Cellitinnen an und wohnte im Konvent des Klosters Hoven in Zülpich, wo sie nach ihrem Versterben im Februar 1955 auf dem Ordensschwesternfriedhof begraben wurde. Das war allerdings etwa zehn Jahre vor der Geburt von Uwe Vey; er hatte die Schwester seiner Großmutter also nicht mehr kennengelernt.

Lebensgeschichte in Büchern

Unter dicken Staubschichten befanden sich Bücher aus den 20er und 30er Jahren des vorigen Jahrhun-

derts. Die ältesten unter ihnen: Heimat- und Liebesromane. Nachdem sich das junge Fräulein Elisabeth Mörs für ein Klosterleben entschieden hatte, las sie überwiegend christliche Bücher und Gebetbücher. Wahrscheinlich hat sie, wie viele ihrer Mitschwestern, dann in der Pflege gearbeitet, denn auch ein altes Lehrbuch der Krankenpflege befand sich in der Bücherkiste. Aus den verschiedenen Büchern ließ sich ein Teil des Lebensweges von Schwester Thekusa zurückverfolgen und machte sie für ihre Angehörigen wieder ein Stückchen lebendig.

Nach 85 Jahren wieder zurück in Zülpich

Uwe Vey hätte die alten Bücher einfach wegwerfen können und niemand hätte je etwas davon erfahren. Aber er packte sie in einen großen Karton und brachte sie zurück zur Schwesternbibliothek im Kloster Hoven – rund 85 Jahre nach der Ausleihe. Dort werden sie jetzt von einer indischen Ordensschwester liebevoll restauriert und archiviert. Dank und Anerkennung gebührt dem umsichtigen Verhalten von Uwe Vey! 

VON DER PSYCHIATRISCHEN KLINIK ZUM LAZARETT

AUSSTELLUNG IN ZÜLPICH

Das Bademuseum in Zülpich hat im Herbst eine Sonderausstellung zum Thema „Vergessene Gäste – Kurort und Krieg“ gezeigt. Auch wenn Zülpich nie ein Kurort war, wollte das Museum der regionalen Besonderheit Rechnung tragen, dass einige Stationen der damaligen Heil- und Pflegeanstalt Kloster Marienborn im Zweiten Weltkrieg als Feldlazarett für die Soldaten der alliierten Streitkräfte dienten. Aus einem Teil der Wäscherei war eine Operationsabteilung geworden. Einige Ordensschwestern, wie zum Beispiel Schwester Ruthrudis, konnten sich noch gut an diese schwere Zeit erinnern. Ihnen und allen, die die Soldaten gepflegt haben, widmete das Museum ein Plakat mit dem Titel „Von der psychiatrischen Klinik zum Lazarett“. 



**ANREGUNGEN
UND FRAGEN**
Melden Sie sich
gerne bei uns!
redaktion@stdc.de
0221 / 933 07-50

IMPRESSUM

4. Jahrgang // 8. Ausgabe // Dezember 2015

Auflage: 8.000 Stück // halbjährlich

Herausgeber: Stiftung der Cellitinnen e. V.

Vorsitzender des Vorstandes: Dieter Kesper

Anschrift der Redaktion: Stiftung der Cellitinnen e. V.

Kartäuserhof 45 // 50678 Köln

Telefon 0221/933 07-50 // Fax 0221/933 07-13

E-Mail: redaktion@stdc.de

Redaktionsteam: Paul Emsermann (pe), Susanne Jost (sj), Ann-Christin Kuklik (kuk), Ricarda Kummer (rk), Detlef Lawrenz (dl), Kerstin Schlimme (ks), Ilse Schmitz (is), Rosemarie Simonis (rs), Marion Weber (mw), Karl-Heinz Will (khw)

Weitere Autoren dieser Ausgabe:

Klaus Dieter Becker, Prof. Dr. med. Frank M. Baer, Dr. med. Barbara Beuscher-Willems, Dr. med. Niels Decker, Privat-Dozent Dr. med. Wolfgang Galetke, Dieter Hellingrath, Dieter Kesper, Martin Kremser, Dr. med. Frank Schellhammer, Helga Scholz, Pfarrer Willi Wißkirchen

Layout: Jeannette Corneille – Illustration und Grafik, Köln

Druck: msk marketingservice köln GmbH

Preis: Unentgeltlich an Bewohner, Patienten, Mitarbeiter, Freunde und Unterstützer der Stiftung der Cellitinnen e. V.

Erfüllungsort und Gerichtsstand: Köln.

Die Redaktion behält sich sinngemäße Änderungen und Kürzungen der eingesandten Manuskripte vor.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers.

Zur besseren Lesbarkeit wird in den meisten Fällen auf eine Unterscheidung der weiblichen und männlichen Schreibweise verzichtet.

Bildnachweis: Titelbild: J. Braun // Seite 2-3: Foto-Collage mit Bildern von J. Braun, H. Witte, Genossenschaft der Cellitinnen nach der Regel des hl. Augustinus, © eyetronic, Gerd Gropp, montebelli – Fotolia.com // Seite 4: J. Braun // Seite 5: Foto-Collage mit Bildern von J. Braun, © Gina Sanders – Fotolia.com // Seite 6: J. Braun // Seite 7: Foto-Collage mit Bildern von J. Braun, © bluebat, f9photos, Robert Kneschke – Fotolia.com // Seite 8: J. Braun, Stiftung der Cellitinnen e. V. // Seite 9: H. Witte // Seite 10: Foto-Collage mit Bildern von J. Braun, © Nikolai Sorokin, pixarno – Fotolia.com // Seite 11: A. Kuklik, M. Weber // Seite 12-13: Foto-Collage mit Bildern von J. Braun, © Ralf Gosch – Fotolia.com, bitstarr – photocase.com // Seite 14: K.-H. Will, © Barabas Attila – Fotolia.com // Seite 15: H. Witte // Seite 16: F. Baer // Seite 18: H. Witte // Seite 20: A. Kuklik, H. Witte // Seite 21: R. Kummer // Seite 22: J. Braun // Seite 23: S. Stern, D. Hellingrath, Breithaupt Architekten // Seite 24: Tilyo Rusev – photocase.de // Seite 25: J. Braun // Seite 26: R. Bopda // Seite 27: H. Witte, Forschungszentrum Jülich // Seite 28-29: Stiftung der Cellitinnen e. V., H. Witte // Seite 30-31: P. Altmann, S. Tümmeler, M. Weber // Seite 32: © Robert Kneschke – Fotolia.com // Seite 33: I. Schmitz // Seite 34: Genossenschaft der Cellitinnen nach der Regel des hl. Augustinus, Klinik St. Josef, A. Kuklik // Seite 36: A. Kuklik, privat // Seite 37: privat, STD des Altenzentrums St. Elisabeth // Seite 38: Illustrationen J. Corneille, Stiftung der Cellitinnen e. V. // Seite 39: A. Kuklik // Seite 40: R. Simonis, privat // Seite 41: R. Simonis

UNSERE EINRICHTUNGEN

KRANKENHÄUSER:

Krankenhaus der Augustinerinnen 
KdA Service Gesellschaft
Jakobstraße 27–31
50678 Köln-Südstadt
Telefon 0221 / 33 08-0
www.koeln-kh-augustinerinnen.de

St. Antonius Krankenhaus 
Schillerstraße 23
50968 Köln-Bayenthal
Telefon 0221 / 37 93-0
www.antonius-koeln.de

St. Agatha Krankenhaus 
Feldgärtenstraße 97
50735 Köln-Niehl
Telefon 0221 / 71 75-0
www.st-agatha-krankenhaus.de

Maria-Hilf-Krankenhaus 
Klosterstraße 2
50126 Bergheim
Telefon 02271 / 87-0
www.maria-hilf-krankenhaus.de

Fachklinik für Psychiatrie und
Psychotherapie mit angeschlossener
Psychiatrischer Institutsambulanz (PIA) 
Gerontopsychiatrische Beratungsstelle (GPZ) 
Tagesklinik Zülpich 
Tagesklinik Hürth 
der MARIENBORN gGmbH
Luxemburger Straße 1
53909 Zülpich
Telefon 02252 / 53-0
www.marienborn-psychiatrie.de

ALTENHILFEEINRICHTUNGEN DER MARIENBORN gGmbH:

Beatmungspflege St. Severinus
am Krankenhaus der Augustinerinnen 
Kartäusergasse 4
50678 Köln-Südstadt
Telefon 0221 / 98 55 62-0
www.bp-sanktseverinus.de

Altenzentrum und Wohnheim
St. Katharina 
Feldgärtenstraße 109
50735 Köln-Niehl
Telefon 0221 / 27 14 10-0
www.az-sanktkatharina.de

Altenzentrum und Wohnheim
St. Christophorus 
Feldgärtenstraße 109 b
50735 Köln-Niehl
Telefon: 0221 / 27 14 10-1
www.az-sanktchristophorus.de

Altenzentrum St. Josefsheim 
Aachener Straße 1312
50859 Köln-Weiden
Telefon 02234 / 70 10-0
www.az-sanktjosefsheim.de

Altenzentrum St. Anno 
Piccoloministraße 291
51067 Köln-Holweide
Telefon 0221 / 96 97 90-0
www.az-sanktanno.de

Altenheim St. Martin 
Hauptstraße 49
51143 Köln-Porz
Telefon 02203 / 86 95-0
www.ah-sanktmartin.de

Altenzentrum St. Augustinus 
Augustinusstraße 10
50226 Frechen-Königsdorf
Telefon 02234 / 963 40-0
www.az-sanktaugustinus.de

Altenheim Maria Hilf
Tagespflege und Betreuungszentrum
Maria Hilf 
Brunnenallee 20
53332 Bornheim-Roisdorf
Telefon 02222 / 709-0
www.ah-mariahilf.de

Altenheim Kloster Heisterbach 
Heisterbacher Straße
53639 Königswinter
Telefon 02223 / 702-0
www.ah-klosterheisterbach.de

Altenzentrum St. Elisabeth 
Am Wassersportsee 1
53909 Zülpich
Telefon 02252 / 53-400
www.az-sanktelisabeth.de

Pflegezentrum St. Hermann-Josef 
Höhenweg 2–6
53947 Nettersheim
Telefon 02486 / 95 95-0
www.pz-sankthermannjosef.de

AMBULANTE PFLEGE DER MARIENBORN mobil gGmbH:

KREIS EUSKIRCHEN
Sozialstation Zülpich 
Augustinusstraße 10
53909 Zülpich
Telefon 02252 / 53-9890
www.marienborn-mobil.de

Pflegestützpunkt Nettersheim 
Bahnhofstraße 16
53947 Nettersheim
Telefon 02486 / 95 95-170
www.marienborn-mobil.de

RHEIN-ERFT-KREIS
Sozialstation
Frechen-Königsdorf 
Augustinusstraße 10
50226 Frechen-Königsdorf
Telefon 02234 / 963 40-193
www.marienborn-mobil.de

Pflegedienst Kerpen 
Friedensring 5
50171 Kerpen
Telefon 02237 / 974 77 99
www.marienborn-mobil.de

RHEIN-SIEG-KREIS
Sozialstation Bornheim 
Brunnenallee 20
53332 Bornheim-Roisdorf
Telefon 02222 / 709-175
www.marienborn-mobil.de

Pflegestützpunkt Heisterbach 
im Altenheim Kloster Heisterbach
Heisterbacher Straße
53639 Königswinter
Telefon 02223 / 702-146
www.marienborn-mobil.de

KURZZEITPFLEGE:

Kurzzeitpflege
am St. Agatha Krankenhaus **C**
Feldgärtenstraße 97
50735 Köln-Niehl
Telefon 0221 / 71 75-0
www.st-agatha-krankenhaus.de

Kurzzeitpflege
am St. Antonius Krankenhaus **B**
Schillerstraße 23
50968 Köln-Bayenthal
Telefon 0221 / 37 93-0
www.antonius-koeln.de

WOHNVERBUND:

Wohnverbund
der MARIENBORN gGmbH **E J**
Luxemburger Straße 1
53909 Zülpich
Telefon 02252 / 835 59-0
www.marienborn-wohnverbund.de

**MEDIZINISCHES
VERSORGUNGSZENTRUM:**

Medizinisches Versorgungszentrum
Bergheim **D**
Klosterstraße 2
50126 Bergheim
Telefon 02271 / 986 68-15
www.mvz-bergheim-erft.de

KRANKENPFLEGESCHULE:

Louise von Marillac-Schule **N**
Simon-Meister-Straße 46-50
50733 Köln-Nippes
Telefon 0221 / 91 24 68-16
www.krankenpflegeschule-koeln.de

KINDERTAGESSTÄTTE:

Kindertagesstätte St. Josef **J**
Augustinusstraße 10
50226 Frechen-Königsdorf
Telefon 02234 / 625 23
www.katholische-kindergaerten.de

INTEGRATIONSBETRIEB:

LAGO BEACH ZÜLPICH
powered by MIC gGmbH **E**
Cellitinnenweg 1
53909 Zülpich
Telefon 02252 / 53-266
www.lago-zuelpich.de

CATERINGGESELLSCHAFT:

Catering der MARIENBORN gGmbH **E**
Am Wassersportsee 2
53909 Zülpich
Telefon 02252 / 53-187
www.catering-euskirchen.de

Klosterstube Heisterbach **L**
Heisterbacher Straße
53639 Königswinter
Telefon 02223 / 702-175
www.klosterstube-heisterbach.de

Krankenhaus der Augustinerinnen
Severinsklosterchen
Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität zu Köln

St. Antonius
Krankenhaus
Gesundheitszentrum Köln-Süd
Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität zu Köln

st. agatha
krankenhaus köln

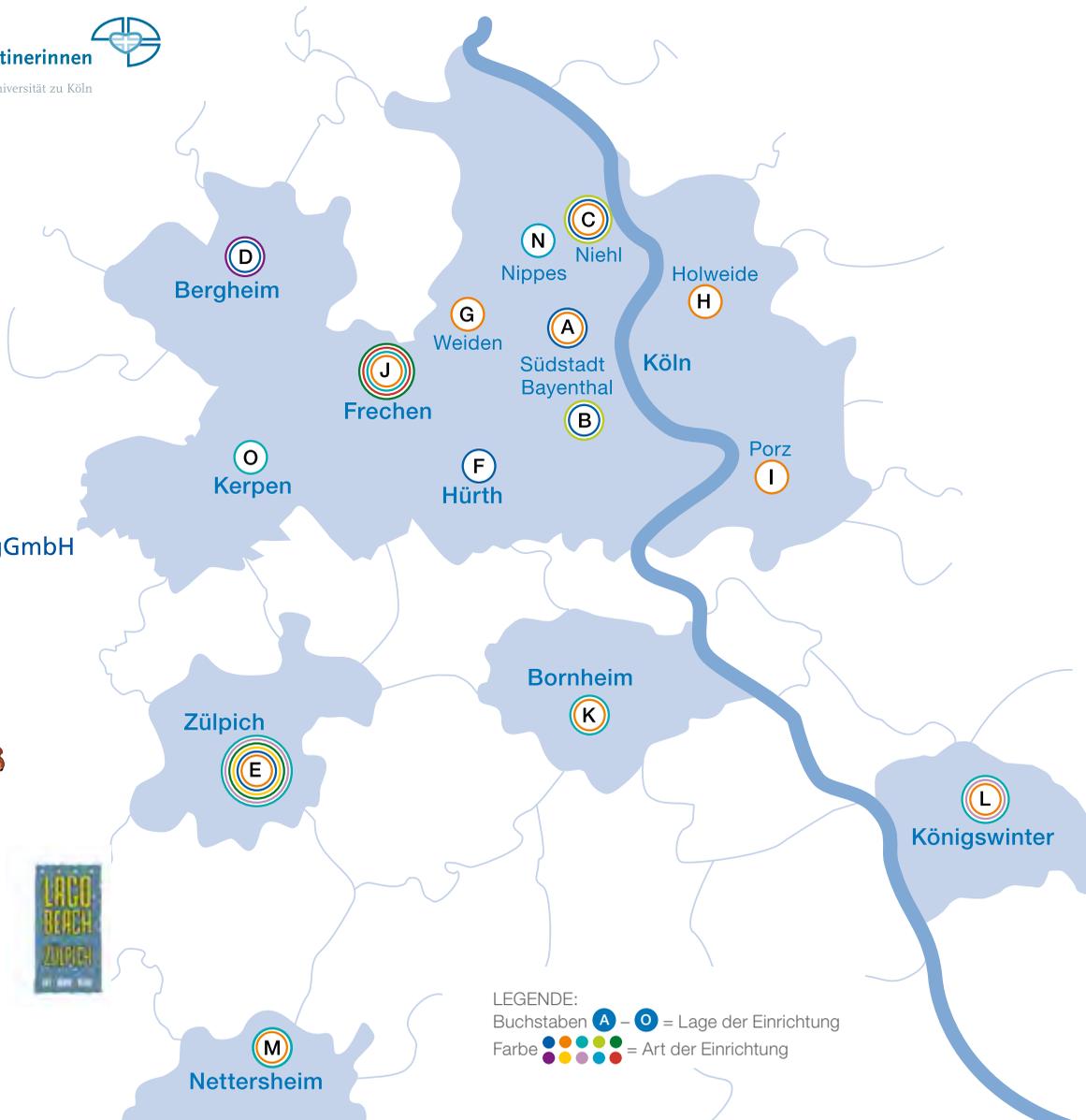
MHK
Bergheim
Maria-Hilf-Krankenhaus

MARIENBORN gGmbH

MVZ
Medizinisches Versorgungszentrum
Bergheim

**Katholische
Kindertagesstätte
St. Josef**

Louise von Marillac-Schule
Katholische Bildungsstätte für
Berufe im Gesundheitswesen



LEGENDE:
Buchstaben **A** – **O** = Lage der Einrichtung
Farbe ●●●●●●●● = Art der Einrichtung

Stiftung der Cellitinnen e.V.
Kartäuserhof 45 // 50678 Köln
Telefon 0221/933 07-0
Fax 0221/933 07-13
E-Mail: redaktion@stdc.de
www.stdc.de

